
F A C H T A G U N G W E L T K I R C H E

| | |
|---|---|
| Run auf Fachtagung in Lambach über gefährdete Schöpfung | 2 |
| Fachtagung Weltkirche startet mit Aufruf zu genügsamen Lebensstil | 2 |
| Kräutler-Nachfolger: "Es tobt Krieg in Brasilien vor Olympia" | 3 |
| Amazonien: "Man kann durchaus von Genozid an Indios sprechen" | 4 |
| "Menschen und Mitwelt als Geschwister, nicht als Objekte sehen" | 5 |

I N L A N D

| | |
|---|----|
| Frauenorden begrüßen Aufwertung der "Apostelin" Maria Magdalena | 6 |
| Weltjugendtag: 3000 Jugendliche aus Österreich brechen auf | 6 |
| Weltjugendtag: Schönborn feiert Sendungsgottesdienst im Dom | 7 |
| Weltjugendtag: Italiener und Brasilianer besuchen Kremsmünster | 8 |
| Kremsmünster: Reformation heute so aktuell wie vor 500 Jahren | 9 |
| Kremsmünster: Bilanz über Reformschritte von Papst Franziskus | 10 |
| Wien: Ordenskrankenhäuser fusionieren zu "Franziskus Spital" | 12 |
| Jakobsweg durch Wien: Vom Alberner Hafen 38 km bis Purkersdorf | 13 |
| "Engel der Straßenkinder" Georg Sporschill wird 70 | 13 |
| Jesuit Marte: Katholische Führung braucht "Upgrade" | 14 |
| Flüchtlingshilfe: Engagierte geraten unter Rechtfertigungsdruck | 15 |
| Medienpriester: Das Wort "Gott" nicht politisch missbrauchen | 17 |
| Fiechter Benediktiner geben Stiftsgebäude in Vomp auf | 17 |
| Grundeinkommens-Pionierin Lieselotte Wohlgenannt wird 85 | 18 |
| Sr. Bruckner bleibt Generaloberin in Amstetten | 19 |
| Diözese St. Pölten startet Plakatkampagne "Schau aufs Herz" | 19 |

A U S L A N D

| | |
|--|----|
| München: Kirchen gedenken der Opfer und bieten Gespräche | 20 |
| München trauert mit Blumen, Kerzen und Gebeten | 21 |
| Papst erlässt neue Vorschriften für kontemplative Frauenorden | 22 |
| Papst schreibt Vorwort für Mutter-Teresa-Buch | 23 |
| Papst beruft Österreicher zur Evaluierung von Universitäten | 23 |
| Jesuiten besorgt über aufgehetzte Gewalt in der Türkei | 24 |
| "Gülen-Bewegung": Netzwerk des konservativen Modernismus | 24 |
| Aleppo: "Gemäßigte" Rebellen köpften Elfjährigen | 25 |
| Kirchliche Untersuchung nach Korruptionsfall in Argentinien | 26 |
| Priester führt Widerstand gegen Heldenbeisetzung für Marcos an | 27 |

F A C H T A G U N G W E L T K I R C H E

Run auf Fachtagung in Lambach über gefährdete Schöpfung

Mitorganisator Hödl meldet Rekordwert von 150 Anmeldungen - Papstzyklika "Laudatio si" als Ausgangspunkt für "Schrei gegen die Gier"

Linz (KAP) Die "Fachtagung Weltkirche 2016" am 22. und 23. Juli in Lambach (OÖ.) wird vor einer Rekordkulisse stattfindend: Die Veranstalter freuen sich über das enorme Interesse, mehr als 150 Angemeldete werden sich am 22. Juli und 23. Juli unter dem Titel "Schöpfung in Gefahr! Aufstehen gegen Raubbau und Gier" mit der Papstzyklika "Laudatio si" und ihren Implikationen auseinandersetzen.

Vortragende sind der Nachfolger von Bischof Erwin Kräutler als Präsident des Indianermissionsrates CIMI, Erzbischof Roque Paloschi aus Porto Velho (Brasilien), Pater Ferdinand Mughirwa SJ aus Lubumbashi (Kongo), der das Arrupe-Forschungs- und Bildungszentrums leitet, sowie Magdalena Holztrattner, Leiterin der Katholischen Sozialakademie Österreichs (ksoe). Veranstaltet wird die Tagung in Lambach gemeinsam vom Missionsreferat der Ordensgemeinschaften Österreichs, der Koordinierungsstelle der Bischofskonferenz (KOO) und der MI-VA in Zusammenarbeit mit Hilfswerken und einzelnen Ordensgemeinschaften.

"Laudatio si" ist für Mitorganisator Heinz Hödl eine wegweisende Enzyklika, die seit ihrer Veröffentlichung am 18. Juni 2015 Wellen auch jenseits der Kirche schlage. Papst Franziskus habe darin aktuelle Herausforderungen der Menschheit in vernetztem Denken auf den Punkt gebracht und einen überzeugenden Aufruf an alle Menschen gerichtet, "an einer echten Transformation mitzuwirken", getragen vom Respekt vor den natürlichen Grenzen "unseres gemeinsamen Hauses" sowie vor den Mitmenschen.

Mit der diesjährigen Fachtagung in Lambach soll laut Hödl ein Zyklus beginnen, "der uns in den nächsten Jahren - immer ausgehend von Laudatio si - tiefer in die Dimension des guten Lebens für alle führen wird". Mit der Tagung solle "ein Schrei gegen die Gier angezettelt" werden: "Raubbau und Gier müssen um der Menschen und der Schöpfung willen beendet werden." (www.fachtagung-weltkirche.at)

Fachtagung Weltkirche startet mit Aufruf zu genügsamen Lebensstil

Internationale Tagung im oberösterreichischen Stift Lambach zum Thema "Schöpfung in Gefahr! Aufstehen gegen Raubbau und Gier" - ksoe-Direktorin Holztrattner: Brauchen Entwicklung eines neuen Lebensstils als Alternative zur Wegwerfgesellschaft

Linz (KAP) Mit einem Aufruf zu einem genügsamen Lebensstil hat 22. Juli die diesjährige "Fachtagung Weltkirche 2016" in Stift Lambach begonnen. Laut Magdalena Holztrattner, Direktorin der Katholischen Sozialakademie Österreichs (ksoe), brauche es die Entwicklung eines neuen Lebensstiles als Alternative zur Wegwerfkultur, eines Lebensstiles, der auf Genügsamkeit und Demut basiere. Diese Kultur der Genügsamkeit gehe einher mit einem Lebensstil, der prophetisch und auch kontemplativ ist, so Holztrattner in ihrem Vortrag am 22. Juli in Lambach.

Der Lebensstil, der Holztrattner vorschwebt, "ist fähig, sich zutiefst zu freuen, weil

er nicht auf Konsum versessen ist", sei aber nicht gleichzusetzen mit einer weltabgewandten, moralinsauren oder lustfeindlichen Askese, verweist die ksoe-Direktorin auf Papst Franziskus. Eine ganzheitliche Ökologie, wie sie in Franziskus Enzyklika "Laudatio si" gezeichnet werde, ziele ab auf Freude als dankbare Grundhaltung. Eine Grundhaltung, die getragen werde von der zärtlichen Liebe Gottes, der im Herz der Welt gegenwärtig ist.

Spiritualität eines Franz von Assisi

Der Weg dorthin brauche die Spiritualität eines Franz von Assisi, die durch eine fast kindliche

Freude an der Schöpfung gekennzeichnet sei, so Holztrattner. Aber auch eine ganzheitliche Ökologie, die sich auf das Eigentliche der Schöpfung konzentriere. Dabei sei es wichtig, den Blick offen zu halten und den offenen Dialog zu suchen. Dieser müsse interdisziplinär und interreligiös sein und bevorzugt die Stimmen der Stimmlosen in den Mittelpunkt stellen. Die Offenheit dieses Dialoges bestimme seine Qualität, so die ksoe-Direktorin.

Die Problematik sei der Fokus der Menschen auf technische Lösungen des Klimawandels und eine bedingungslose Kultur des Wegwerfens, die Hand in Hand mit einer "Verschnellerung" des Lebens- und Arbeitsrhythmus geht. Aber letztendlich "gilt die Würde des Menschen und das Gemeingut mehr als ein paar wenige, die auf ihre Privilegien nicht verzichten möchten", bringt Holztrattner Franziskus Botschaft auf den Punkt.

Die Fachtagung wird sich noch bis 23. Juli das Thema "Schöpfung in Gefahr! Aufstehen ge-

gen Raubbau und Gier" beleuchten. Die Veranstalter freuen sich über das enorme Interesse, mehr als 150 Angemeldete hat die Welttagung heuer nach Lambach gelockt.

Vortragende sind der Nachfolger von Bischof Erwin Kräutler als Präsident des Indianermissionsrates CIMI, Erzbischof Roque Paloschi aus Porto Velho (Brasilien), Pater Ferdinand Muhigirwa SJ aus Lubumbashi (Kongo), der das Arrupe-Forschungs- und Bildungszentrums leitet, sowie Magdalena Holztrattner, Leiterin der Katholischen Sozialakademie Österreichs (ksoe). Veranstaltet wird die Tagung in Lambach gemeinsam vom Missionsreferat der Ordensgemeinschaften Österreichs, der Koordinierungsstelle der Bischofskonferenz für internationale Entwicklung und Mission (KOO) und der Missions-Verkehrs-Arbeitsgemeinschaft (MIVA) in Zusammenarbeit mit anderen kirchlichen Hilfswerken und einzelnen Ordensgemeinschaften.

Kräutler-Nachfolger: "Es tobt Krieg in Brasilien vor Olympia"

CIMI-Präsident Paloschi bei Fachtagung Weltkirche in Lambach: Im Zuge der Vorbereitungen auf Spiele viele Menschenrechtsverletzungen auf Kosten der Armen und der Jugend

Linz (KAP) Aus der Sicht des Nachfolgers von Bischof Erwin Kräutler als Präsident des brasilianischen Indianermissionsrates CIMI, Erzbischof Roque Paloschi aus Porto Velho, tobt in Brasilien im Vorfeld der olympischen Spiele ein "ständiger Krieg, der größer ist als jener im vorderen Orient". Paloschi bezog sich damit auf die vielen Menschenrechtsverletzungen, die im Zuge der Vorbereitungen auf Olympia 2016 in Rio de Janeiro täglich passieren. Die Lage sei hoffnungslos und verzweifelt, "es tobt ein Krieg der Auslöschung der Armen und der Jugend", so der Bischof im Interview mit "Kathpress" am Rande der "Fachtagung Weltkirche 2016", die am 23. Juli im Stift Lambach endete.

Von den politischen Entscheidungsträgern erwartet er auch angesichts der Umwälzungen in den letzten Monaten keine Unterstützung. Es gebe nur sehr wenige in der gesetzgebenden Versammlung, die sich auf die Seite der Armen stellen. "Das sind so wenige, die fallen nicht ins Gewicht und haben auch keine breite Wählerschaft", beklagte Erzbischof Paloschi. Die Politiker, die während der sechsmonati-

gen Suspendierung von Staatspräsidentin Dilma Rousseff das Ruder übernahmen, bezeichnete er als "Mehl vom gleichen Sack". Sie würden den Verfall der sozialen Rechte weiter betreiben.

In Brasilien herrsche eine "weiße Rassenideologie, die nicht nur die indigene Bevölkerung, sondern auch die vielen Schwarzen ablehnt, die als Sklaven von Afrika nach Brasilien geholt wurden", erklärte der Erzbischof, der als CIMI-Präsident für die Rechte u.a. der Indios in Amazonien eintritt. Eine negative Rolle spielten auch die Medien, "die ganz ausdrücklich gegen die indigene Bevölkerung Stellung beziehen und diese als Hindernisse auf dem Weg zur Modernisierung darstellen".

Schlechte Nachrichten gebe es auch bezüglich des von Bischof Erwin Kräutler über Jahre bekämpften Megastaudamm-Projektes Belo Monte, das kurz vor der Fertigstellung stehe. Die aktuell durchgeführten Überflutungen würden zeigen, dass die Folgen für die Indios noch gravierender sind als ursprünglich angenommen. Hinter Belo Monte stehe die Mentalität der Re-

gierung, "alles aus der Natur rauszuholen, was möglich ist".

Belo-Monte-Protest wichtig

Den Protest der Kirche und jener der Unterstützer der Indios hält Paloschi trotzdem für notwendig: "Es war ganz wichtig, die Stimme zu erheben, denn das hat sowohl in Brasilien als auch international bewusst gemacht, dass es

Menschen gibt, die sich dieser zerstörerischen Maschinerie entgegensetzen, die die Ökologie und den Lebensraum der Menschen zerstört."

Angesprochen auf die Nachfolge von Erwin Kräutler, meinte Paloschi, es sei generell schwierig, einer international so anerkannten Person nachzufolgen. Da komme es nicht darauf an, "etwas anders zu machen".

Amazonien: "Man kann durchaus von Genozid an Indios sprechen"

Brasilianischer Erzbischof Paloschi und P. Muhigirwa aus dem Kongo schildern bei Fachtagung Weltkirche ein ähnliches Problem: Ein rohstoffreiches Land wird auf Kosten der Bevölkerung ausgeblutet

Linz (KAP) Ein rohstoffreiches Land wird auf Kosten der Bevölkerung ausgeblutet - dieser Missstand wiederholte sich in zwei Erlebnisberichten im Rahmen der Fachtagung Weltkirche in Lambach (Oberösterreich), den Teilnehmenden zu Ohren gebracht von Erzbischof Roque Paloschi aus Brasilien und P. Ferdinand Muhigirwa aus dem Kongo. Im Fall der Ausbeutung Amazoniens samt systematischem Vorgehen gegen die dortige indigene Bevölkerung "kann man durchaus von einem Genozid sprechen", nahm sich Paloschi kein Blatt vor den Mund.

Das Schwellenland Brasilien benötigt Energie, die durch Mega-Wasserkraftwerke wie das demnächst fertige in Belo Monte produziert wird. Dabei werden riesige Gebiete unter Wasser gesetzt, großflächige Soja- und Maisfelder angelegt und Weideland für Rinderherden gerodet. Dazwischen graben sich Bergbaufirmen auf der Suche nach Rohstoffen rücksichtslos durch die Erde, berichtete Erzbischof Paloschi. Die Leidtragenden sind die indigenen Völker, für die und deren Lebensraum sich der Nachfolger von Bischof Erwin Kräutler als Präsident des Indianermissionsrates CIMI seit Jahren einsetzt. Doch die indigene Urbevölkerung werde "als 'Barbaren ohne Seele' gesehen" bzw. als dumm, weil sie das Land eben nicht ausbeuten.

Die Folgen sind nach den Worten des Erzbischofs dramatisch: "Die Regierung sagt, je schneller die Indios verschwinden, desto besser." Amazonien solle "entindigenisiert" werden, so Paloschi wörtlich. Die Koalition zwischen brasilianischer Regierung, Großgrundbesitzern und multinationalen Konzernen gehe dabei gnadenlos vor. Paloschi: "Die Indigenen Völker werden wie Natur unterworfen und ausgebeutet. Sie ha-

ben wiederholt massive Gewalt seitens paramilitärischer Gruppen erleiden müssen.

Die Kirche setzt sich für die Rechte der Indios ein; eine große Anzahl von Missionaren, die bei ihnen leben und mit ihnen leiden, seien buchstäblich "Blutzeugen", sagte Erzbischof Paloschi. Doch gerade die Urbevölkerung habe gezeigt, wie man in Harmonie mit der Natur leben kann: "Sie lebt die Lösung in Amazonien" und gibt laut Paloschi auch ein Beispiel für Nachhaltigkeit generell: "Die indigenen Völker sind die Samenkörner der Lösung und die Problemlöser für Mutter Erde."

Kongo: Reiches Land mit armen Menschen

Ähnliches berichtete auch der zweite Referent, der Jesuit P. Ferdinand Muhigirwa aus der Demokratischen Republik Kongo. Seine Heimat, ca. 25 Mal so groß wie Österreich, ist eines der rohstoffreichsten Länder der Welt. Große Teile des Staatsgebietes sind von tropischem Regenwald - dem weltweit zweitgrößten - bedeckt. Der Kongo ist reich an Bodenschätzen: Unermessliche Mengen an Diamanten, Gold, Kupfer, Coltan, Mangan, Blei, Zink, Zinn und Erdöl wären der Garant für landesweiten Wohlstand.

Dennoch nahm der Staat im Jahr 2013 im Human Development Index der Vereinten Nationen nur den vorletzten Platz ein. Der Durchschnittsverdienst der Bevölkerung bei 1,8 Dollar pro Tag. Der Kongo leidet zählt, wie P. Muhigirwa darlegte, an jahrzehntelanger Ausbeutung, Korruption, langen Kriege und trotzdem ständiger Bevölkerungszunahme.

Dieses Paradoxon zwischen reichem Land und armer Bevölkerung führte der Leiter des Arrupe-Forschungs- und Bildungszentrums

in Lumbumbashi (Kongo) darauf zurück, dass die Wirtschaft fest in den Händen von multinationalen Konzernen liegt. "Wo es Minen gibt, kann es keinen Frieden geben", sagte P. Muhigirwa. "Konflikte, Gewalt, sexuelle Übergriffe sind automatische Folge." Rund ein Drittel der 71 Mio. Leute umfassenden Bevölkerung arbeitet in Gebieten mit Minen, die hauptsächlich von ausländischen Großkonzernen betrieben werden. Dabei wird auf Mensch und Natur keinerlei Rücksicht genommen, beklagte der Jesuit. Wasser-, Luft- und Bodenverschmutzungen gehen Hand in Hand mit gravierenden Menschenrechtsverletzungen. Dazu komme, dass immer mehr Bauern ihr Land verlieren und dadurch die Nahrungsversorgung der Bevölkerung nicht mehr gewährleistet ist.

Kampf gegen Konfliktminerale

P. Muhigirwa gilt als Experte für den Bereich Konfliktminerale - Rohstoffe, deren Abbau ille-

gal und außerhalb staatlicher Kontrolle und durch systematische Menschen- und Völkerrechtsverletzungen stattfindet. US-Unternehmen müssen gesonderte Unternehmensberichte über die Herkunft vor allem von Zinn, Coltan, Wolfram sowie Gold abliefern, umgehen diese Auflage jedoch oft, wie der Jesuit weiß. In Europa veröffentlichte die EU-Kommission im März 2014 einen ersten Verordnungsentwurf, der sich seither in der Überarbeitungsphase befindet.

P. Muhigirwa sieht es auch als seine Aufgabe, Aufklärungsarbeit zu betreiben, damit Gesetze nicht zahnlos bleiben. Sein Arrupe-Zentrum arbeitet an einer christlichen Version einer wirtschaftlichen Entwicklung. "Es geht um soziale Gerechtigkeit", erklärte P. Muhigirwa und fügte einen Appell hinzu: "Diese können wir nur erreichen, wenn wir unseren Lebensstil ändern."

"Menschen und Mitwelt als Geschwister, nicht als Objekte sehen"

Leiterin der Katholischen Sozialakademie Österreichs, Magdalena Holztrattner, im Vorfeld der "Fachtagung Weltkirche": Lebensweise ablegen, die zukünftiges Leben auf der Erde gefährdet

Salzburg (KAP) Die für sie zentralen schöpfungsethischen Gedanken hat die Leiterin der Katholischen Sozialakademie Österreichs, Magdalena Holztrattner, in einem Kirchenzeitungs-Interview formuliert: "Wenn wir daran glauben, dass wir beschenkt sind von Gott mit dieser Erde und mit unserem Leben auf dieser Erde als seine Schöpfung, dann ist die logische Konsequenz daraus, dass wir die anderen Menschen und die Mitwelt als Geschwister sehen und nicht als Objekte, die wir ausbeuten dürfen und mit denen wir nichts zu tun haben, weil sie anders aussehen, weil sie einen anderen Glauben haben, weil sie geflohen sind, weil sie in einem anderen Kontinent leben, weil sie einem anderen Milieu angehören."

Holztrattner ist eine der Referenten der diesjährigen "Fachtagung Weltkirche" am 22. und 23. Juli in Lambach (OÖ.), die diesmal unter dem Titel "Schöpfung in Gefahr! Aufstehen gegen Raubbau und Gier" der Papstencyklika "Laudatio si" und ihren Implikationen gewidmet ist. Für die Sozialethikerin und Theologin liegt die Gefahr begründet in einer "Haltung, die ich den totalen Konsum nenne", und in einer "Lebensweise, die zunehmend unserer Mutter Erde Ge-

walt antut", wie sie im Interview mit der Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen erklärte.

Holztrattner nannte eine ganze Reihe von problematischen Entwicklungen einer Wirtschaft, die weder auf das Wohl der Gesellschaft noch der Natur achtet: den Raubbau an der Natur, die Ausbeutung und Zerstörung von Ressourcen wie Hölzer und Edelmetalle in Afrika und Lateinamerika, das Leerfischen der Meere, die Verschmutzung der Luft und der Gletscher etwa durch den Flugverkehr. Damit würden Bedingungen geschaffen, die ein zukünftiges Leben auf dem Planeten gefährden.

"Kaufen ist auch eine moralische Handlung"

Um dem entgegenzuwirken, brauche es eine Veränderung des Bewusstseins bei Entscheidungsträgern in Wirtschaft und Politik, bei Medienschaffenden, bei Menschen in der Erwerbstätigkeit und auch bei Einzelpersonen, betonte Holztrattner. "Wir leben alle auf dem gleichen Planeten, deswegen haben wir eine Verantwortung" und sollten uns die Frage stellen: "Was bewirkt mein Tun und auch mein Nicht-Tun?" Auch Papst Franziskus habe das in seiner Enzy-

klika angesprochen: "Kaufen ist auch eine moralische Handlung, nicht nur eine ökonomische."

Die ksoe-Leiterin selbst versucht - wie sie sagte - zu tun, "was mir möglich ist, ohne dass ich dabei verkrampft bin". Gelassenheit sei wichtig, was nicht Gleichgültigkeit bedeute. Holztratt-

ner empfahl als Richtschnur den Appell der Jesuiten: "Handle so, als ob alles von dir und nichts von Gott abhinge" wird darin ergänzt vom zweiten Teil des Spruchs: "Vertraue so, als ob alles von Gott und nichts von dir abhinge."

I N L A N D

Frauenorden freut Aufwertung der "Apostelin" Maria Magdalena

Generalsekretärin Cordis Feuerstein vor Festtag der Heiligen am 22. Juli: "Auch für uns Ordensfrauen wichtig, auf Augenhöhe wahrgenommen zu werden"

Wien (KAP) Die Aufwertung von Maria Magdalena als "Apostelin" hat die Generalsekretärin der Vereinigung der österreichischen Frauenorden, Sr. M. Cordis Feuerstein, begrüßt. Kurz vor dem Festtag der Heiligen wies sie darauf hin, dass die Frauenorden das Gedenken an Maria Magdalena schon bisher "besonders gefeiert" und ihr als der ersten Verkünderin der Auferstehung eine große Bedeutung beigemessen hätten.

Laut einem Dekret der Gottesdienstkongregation vom 3. Juni 2016 wird der Gedenktag für Maria Magdalena in der katholischen Kirche zukünftig als "Fest" eingestuft und die Wegbegleiterin und enge Vertraute Jesu damit den Aposteln gleichgestellt.

"Wir sehen diese Aufwertung im Heiligenkalender als positives Signal in Hinblick auf die Bedeutung der anderen biblischen Frauen, die zum Teil im Laufe der Geschichte von der Männerkirche unter den Tisch gekehrt oder so-

gar in Männer umgewandelt wurden", wird Sr. M. Cordis Feuerstein in einer Aussendung der Ordensgemeinschaften Österreich vom 20. Juli zitiert. Es sei erfreulich, dass unter Papst Franziskus eine neue Sensibilität für die Wahrnehmung der Frauen in der Kirche und für ihre Aufgaben und Fähigkeiten wachse. "Es ist auch für uns Ordensfrauen wichtig, auf Augenhöhe wahrgenommen zu werden", betonte die Generalsekretärin. Das ermögliche, einen "spezifischen Beitrag zur gesellschaftlichen und kirchlichen Entwicklung" zu leisten.

Maria Magdalena habe den Auferstandenen als erste gesehen. "Das ist uns Ansporn, besonders hellhörig zu sein für Auferstehungsmomente in unserer heutigen Zeit, davon zu erzählen und damit Hoffnung in die Welt zu tragen", sagte Feuerstein. Maria Magdalena sei den Frauenorden darin "als Apostelin ein besonderes Vorbild".

Weltjugendtag: 3000 Jugendliche aus Österreich brechen auf

Sendungsfeier für junge Pilger mit Kardinal Schönborn und Bischof Scheuer am Montagabend vor Abfahrt des "Praytrains" nach Krakau

Wien (KAP) Bis zu 3.000 junge österreichische Katholikinnen und Katholiken machen sich demnächst auf den Weg zum Weltjugendtag 2016 nach Krakau. Die Katholische Jugend Österreich (KJÖ) spricht in ihrer Aussendung vom 22. Juli von rund 65 Gruppen aus Diözesen, Pfarren, Orden und Bewegungen in ganz Österreich als Teilnehmende am "kirchlichen Jugendevent des Jahres". Sie alle wollen gemeinsam mit dem Papst und den insgesamt 600.000 angemeldeten Ju-

gendlichen aus der ganzen Welt ein "Fest des Glaubens, der Barmherzigkeit und der Hoffnung feiern und dabei Weltkirche hautnah erleben".

Die Jugendlichen aus Österreich werden begleitet von fünf Bischöfen: Jugendbischof Stephan Turnovzsky (der bereits mit einer kleinen Gruppe Fußwallfahrer unterwegs ist), Diözesanbischof Wilhelm Krautwaschl (Graz), Weihbischof Leichtfried (St. Pölten) - sowie Kardinal Christoph Schönborn und der Linzer Bischof

Manfred Scheuer, die beide am Montagabend in der Pfarre St. Elisabeth um 19 Uhr einen abschließenden Sendungsgottesdienst für alle Mitreisenden eine Sendungsfeier für junge Pilger zelebrieren. Treffpunkt ist um 19 Uhr der Sankt-Elisabeth-Platz in Wien-Wieden unweit des Wiener Hauptbahnhofes, von wo dann um 22 Uhr der "Praytrain" mit Weltjugendtags-Teilnehmenden abfahren wird. Rund 400 junge Katholiken inklusive der Bischöfe Schönborn und Scheuer reisen nach Krakau mit diesem von der Katholischen Jugend gecharterten Zug mit elf Abteiwaggons, einem Speisewaggon und einem Gesellschaftswaggon.

Weltkirche wird erlebbar

KJÖ-Vorsitzende Vera Hofbauer, die schon bei den Weltjugendtagen 2011 in Madrid und 2013 in Rio de Janeiro mit dabei war, findet es "jedes Mal wieder beeindruckend, wie viele junge Menschen der Einladung des Papstes folgen und aus

den verschiedensten Ländern anreisen". Da sei Weltkirche und die "Verbundenheit als Schwestern und Brüder im Glauben über Länder- und Kulturgrenzen hinweg" wirklich spürbar", versicherte sie.

Das vielfältige Programm in Krakau besteht u.a. aus einem Österreicher-Treffen und einer Eröffnungsmesse am Dienstag, 26. Juli, einem Jugendfestival, das während der ganzen Woche an verschiedenen Orten stattfindet, die Begegnung mit Papst Franziskus am 28. Juli und einem großen gemeinsamen Kreuzweg am 29. Juli. In Sprachgruppen werden von den Bischöfen Katechesen "zur geistlichen Nahrung" gehalten, kündigte die KJÖ an. Krönender Abschluss werden die Vigil, eine feierliche Abendandacht, am 30. Juli sowie die Abschlussmesse des Weltjugendtags am 31. Juli sein. Beiden Gottesdiensten wird Papst Franziskus vorstehen und sein Wort an die Hundertausenden Jugendlichen richten.

Weltjugendtag: Schönborn feiert Sendungsgottesdienst im Dom

4.000 Jugendliche mit Kardinal im Stephansdom - 3.000 österreichische Pilger brechen in den nächsten Tagen zum 31. Weltjugendtag in Krakau auf

Wien-Krakau (KAP) 4.000 Jugendliche aus dem In- und Ausland haben am Dienstagabend mit Kardinal Christoph Schönborn im Stephansdom einen Sendungsgottesdienst für die österreichischen Pilger zum Weltjugendtag nach Krakau gefeiert. 3.000 junge Katholiken aus Österreich machen sich in den kommenden Tagen auf den Weg nach Polen, um dort vom 25. bis 31. Juli am Weltjugendtag teilzunehmen, zu dem auch Papst Franziskus nach Krakau kommen wird.

Beim Gottesdienst im übervollen Stephansdom erinnerte Kardinal Schönborn in einer mehrsprachigen Homilie, dass "Jesus eine neue Familie, die Kirche, gegründet hat: Alle sind wir Geschwister in der Kirche." Ausgehend vom Tagesevangelium (Matthäus 12,46-50) über die Verwandten Jesu sagte der Kardinal: "Ohne Familie kann keiner existieren, alle haben wir Eltern, Geschwister, Verwandte." Die Kirche sei "eine große Mutter, sie ist unser Zuhause". Der Kardinal wünschte den jungen Pilgerinnen und Pilgern beim 31. Weltjugendtag in Krakau "die Erfahrung der Gnade und der Barmherzigkeit."

An dem Gottesdienst nahmen auch einige der mehr als 10.000 jungen Gläubigen teil, die

zwischen Mitte Juli und Mitte August auf ihrem Pilgerweg zum Weltjugendtag in Krakau Station in Wien machen. Die Jugendlichen stammen aus 18 Ländern: Australien, Spanien, Chile, Ecuador, Peru, Brasilien, Deutschland, Frankreich, Italien, Liechtenstein, Portugal, Schweiz, USA, Kanada, Mexiko, Taiwan und aus China, wobei der Großteil der Pilger aus Italien (3.000), Spanien (2.800) und Frankreich (2.600) kommt. 27 Bischöfe, davon 22 aus Spanien, begleiten sie.

Wiener Pfarren sind Quartiergeber

Die Jugendlichen werden in der Zeit ihres Aufenthaltes von Pfarren der Erzdiözese Wien aufgenommen, schlafen in Pfarrhöfen, Schulen oder bei Gastfamilien. Dutzende Volontäre betreuen sie rund um die Uhr. "Wir hatten schon im letzten Jahr so viele Anfragen von Pilgergruppen, dass wir beschlossen haben, etwas für sie zu organisieren", meinte Barbara Andrä, Gesamtkoordinatorin des Projekts "On the road to mercy" der Erzdiözese Wien. "Wir freuen uns, dass wir uns damit für die Aufnahme unserer österreichischen Jugendlichen in den Ländern der bisheri-

gen Weltjugendtage ein bisschen revanchieren können."

60 Fahrtvarianten nach Krakau

Die in mehr als 60 Gruppen reisenden österreichischen Pilger stammen aus allen Diözesen. Organisiert werden die 46 Fahrtvarianten nach Krakau von den Diözesen, einzelnen Pfarren und der Katholischen Jugend, daneben bieten auch Ordensgemeinschaften - darunter die Franziskaner, die Jesuiten und die Benediktiner - und geistliche Bewegungen etliche der insgesamt 60 Fahrtvarianten an. Rund 1.700 Österreich-Pilger treten die Reise nach Polen bereits nächste Woche an, um in Diözesen des Landes im Vorfeld des Treffens an den Begegnungstagen teilzunehmen.

400 Jugendliche im "Praytrain"

Die meisten der Jugendlichen - rund 400 - reisen mit dem "Praytrain" der Katholischen Jugend (KJ) nach Krakau. Mit elf Abteilwaggons, einem Speisewaggon und einem Gesellschaftswaggon fährt der von der KJ ge-charterte Zug am 25. Juli um 22 Uhr vom Wiener Hauptbahnhof ab. Zuvor hält Kardinal Schönborn in der Pfarre St. Elisabeth in Wien um 19 Uhr einen abschließenden

Sendungsgottesdienst für alle Mitreisenden. Im Anschluss führt eine Prozession von der Kirche aus zum Hauptbahnhof und zur Zugsegnung. Schönborn und der Linzer Bischof Manfred Scheuer werden gemeinsam mit den Jugendlichen im "Praytrain" reisen.

Eine längere Anreise haben jene Jugendlichen, die gemeinsam mit Jugendbischof Turnovszky nach Krakau pilgern. Bereits am 12. Juli starteten die Fußpilger von Wien aus. Der 350 Kilometer lange Weg führt in 14 Tagesetappen zu je 25 Kilometer durch das Weinviertel und Tschechien auf dem Jakobsweg nach Brünn/Brno. Von dort fährt die Gruppe mit dem Zug an die polnische Grenze, von Karvina nach Krakau wird wieder gewandert. Übernachtet wird mit Unterlagsmatte und Schlafsack bei Gastfamilien oder in Gemeindesälen und Pfarrhöfen.

Am Zielort Krakau ist ein "Österreicher-treffen" am 26. Juli um 14 Uhr in der Dominikanerkirche geplant. Danach machen sich die Jugendlichen gemeinsam zum Eröffnungsgottesdienst am Blonia-Feld mit Kardinal Stanislaw Dziwisz auf. Unterkommen werden die meisten der Österreich-Pilger in Krakau bei Gastfamilien, in Pfarren, Schulen oder Turnsälen.

Weltjugendtag: Italiener und Brasilianer besuchen Kremsmünster

Jugendliche aus Italien und Brasilien stimmen sich geistlich auf Weltjugendtag im oberösterreichischen Stift Kremsmünster ein - Italienischer Bischof Sigalini bei "Treffpunkt Benedikt Spezial" im Benediktinerstift: "Weltjugendtage sind Impulsgeber für Ortskirchen"

Linz (KAP) Italienische und brasilianische Jugendliche aus den Diözesen Palestrina und Barraes und deren mitreisende Bischöfe haben sich auf dem Weg zum Weltjugendtag nach Krakau im oberösterreichischen Benediktinerstift Kremsmünster intensiv auf das Großevent vorbereitet. Auf dem Programm standen in der Vorwoche sportliche Aktivitäten, spirituelle Vertiefungen beim "Treffpunkt Benedikt Spezial", ein Ausflug nach Salzburg und ein Rockkonzert der Band "4J" (For Jesus), teilte das Stift am 25. Juli in einer Aussendung mit.

Der italienische Bischof Domenico Sigalini hob beim "Treffpunkt Benedikt Spezial" die Bedeutung der WJTs als Impulsgeber für die Ortskirchen hervor: "Durch die Weltjugendtage sind die Bischöfe mit den jungen Menschen ihrer Diözesen in besonderen Kontakt gekommen. Sie haben Katechesen an den verschiedenen Orten

der Weltjugendtage gehalten und diese Idee dann oft in ihre Diözesen mitgenommen." Habe vorher die Gefahr bestanden, dass sich Bischöfe mit den Firmungen von der Jugendarbeit verabschiedeten, böten die bisherigen Weltjugendtage Gelegenheit zur Begegnung der Hirten mit jungen Menschen des eigenen Landes.

Beispiel hierfür sei die französische Kirche, für die der WJT 1997 in Paris "geradezu einen Paradigmenwechsel bewirkte". Die Weltjugendtage seien ein heilsames Mittel, "weil Bischöfe mit jungen Menschen zusammen unterwegs sind, die Strapazen teilen und einander auf eine Art und Weise begegnen, wie es in den Heimatdiözesen kaum der Fall ist".

Den fünfzehn brasilianischen Jugendlichen wurde die Reise und Teilnahme am Weltjugendtag von den Pfarren des Stiftes Kremsmünster finanziell ermöglicht. Bischof Domenico

Sigalini reiste aus Palestrina mit mehreren Priestern und Ordensschwwestern sowie 60 Jugendlichen nach Kremsmünster. Das Stift selbst nimmt mit 80 Jugendlichen am Weltjugendtag teil.

Der Besuch der Jugendlichen im Stift Kremsmünster kam durch die jahrelange Verbundenheit der Diözesen Palestrina und Barreiras mit dem Stift zustande. In Kremsmünster befindet sich seit dem 9. Jahrhundert die Reli-

quien des heiligen Agapitus, der aus Palestrina stammt und im 3. Jahrhundert im jugendlichen Alter der Christenverfolgung zum Opfer fiel. Mit der Diözese Barreiras in Brasilien verbindet das Stift seit den 1970er Jahren eine enge Zusammenarbeit; etliche Patres waren jahrelang als Missionare im Einsatz, der Kremsmünsterer Benediktiner Richard Weberberger war der erste Bischof von Barreiras (1979-2010).

Kremsmünster: Reformation heute so aktuell wie vor 500 Jahren

300 Teilnehmer bei Ökumenischer Sommerakademie im Stift Kremsmünster - Katholisch-evangelisches Gipfeltreffen mit hochrangiger Beteiligung

Linz (KAP) Auch nach 500 Jahren sind die Grundanliegen der Reformation aktuell. Das war der Tenor bei der Eröffnung der 18. Ökumenischen Sommerakademie im Stift Kremsmünster. Die Akademie steht heuer unter dem Motto "Es muss sich etwas ändern. Anstöße der Reformation." Im Vorfeld des Jubiläumsjahres 2017 sollen Impulse der Reformation benannt werden, die auch für heute notwendige Reformen Bedeutung haben.

Der Rektor der Katholischen Privat-Universität (KU) Linz, Franz Gruber, sagte in seiner Ansprache, Martin Luthers Thesen hätten eine Entwicklung in Europa ausgelöst, die bis heute Grundlagen der Gesellschaft sei sowie das Selbstverständnis der Menschen und ihre Religiosität präge. Gruber wörtlich: "Selbst nach 500 Jahren sind die Anliegen und Impulse der Reformation im Grunde so aktuell wie damals. Was ist für den Menschen das Heil und wo sucht er es zu finden? Welche Rolle spielen Glaube und Handeln, Gnade und Schuld? Worin besteht die Freiheit des Menschen? Wie verhalten sich Staat und Kirche zueinander, Individuum und Gemeinschaft? Wie viel Einheit und Verschiedenheit ist notwendig und möglich? Was heißt es heute, vom Gott der Gnade und Barmherzigkeit zu sprechen?" Diese und andere Fragen verbanden sich mit der Reformation, die Martin Luther ausgelöst habe.

Luther könne dank der ökumenischen Vorgänge des vergangenen Jahrhunderts auch in der katholischen Theologie und Kirche als Impulsgeber einer erneuerten Theologie anerkannt werden. Denn, so der Dogmatiker Gruber: "Das Zweite Vatikanische Konzil ist selbst ein spätes, im Grunde viel zu spätes Echo auf Einsichten,

die auf die Reformationszeit und den Reformator zurückgehen."

Der Superintendent der Evangelischen Kirche in Oberösterreich, Gerold Lehner, nahm in seinem Grußwort Veränderungsprozesse in Kirche und Gesellschaft kritisch in den Blick. Keine Formel sei in den vergangenen Jahrzehnten so oft in den Mund genommen worden sind, wie jene von der ständig zu reformierenden Kirche. Dieser fordernde Ruf nach Veränderung sei in der zweitausendjährigen Geschichte der Kirche von unzähligen Menschen erhoben worden. Erneuerung sei aber meist nur dort entstanden, "wo Menschen diesen Ruf nicht primär als Forderung anderen gegenüber erhoben haben, sondern sich selbst einem Veränderungsprozess ausgesetzt haben".

In der Kirche seien Veränderungen immer in den großen Zusammenhang des Woher und Wohin eingebettet. Reformation frage "nach dem letzten Grund, nach der Gestalt, dem Wesen, das wir sind und nach dem wir uns immer wieder neu orientieren müssen, wenn wir in unserer Gegenwart so leben wollen, dass unser Leben für uns und andere ein Segen ist und kein Fluch." Im Raum der Kirche, der ja auch Raum der Gesellschaft sei, sei die Frage nach Veränderung immer auch die Frage nach Gott und den Menschen. Veränderungsprozesse in Gesellschaft oder Wirtschaft hätten vielfach diese Rückbindung nicht. Oft sei kein Woher und kein Wohin mehr erkennbar. Die Veränderung an sich sei schon die Legitimation. Dies rufe verständlicher Weise Verunsicherung hervor, warnte Lehner.

Stift Kremsmünster: Reform ist immer Thema

In seinen Begrüßungsworten gab Gastgeber Abt Ambros Ebnart vom Stift Kremsmünster einen Einblick in die Situation des Klosters und seiner Pfarren zur Zeit der Reformation und Gegenreformation. Bereits 1526 war auf dem Magdalenberg ein lutherischer Prediger aufgetreten. Von den Sitzen der Adeligen aus hatte die Bewegung rasch um sich gegriffen und machte auch vor dem Kloster nicht Halt: Die Zahl der Mönche sank auf ein Minimum. Die Rekatholisierung erfolgte durch die Äbte Erhard Voit (1571-88), Alexander a Lacu (1601-13) und Anton Wolfrath (1613-39).

Abt Ebnart betonte, Reform sei für das Kloster nicht nur im 16. Jahrhundert ein Thema gewesen - derzeit werde etwa die Schule umgebaut: "Aus Internatsräumen werden Klassenzimmer. Erstmals seit den Jahrhunderten des Bestehens der Schule haben wir heuer vier erste Klassen - und der Trend hält an. Wir müssen in die Erziehung künftiger Generationen investieren", so der Abt. Er wies darauf hin, dass die Schule auch immer wieder von evangelischen Schülern besucht werde.

Parallelen Kirche-Politik

Wirtschafts-Landesrat Michael Strugl, der in Vertretung von Landeshauptmann Josef Pühringer ein Grußwort sprach, unterstrich Parallelen zwischen Kirche und Politik: "Kirchen und Politik sitzen oft in einem Boot, wenn es darum geht,

den Ansprüchen zu genügen, die die Entwicklungen in der Gesellschaft an uns stellen. Kirchen und Politik verstehen sich als Gestalter, sie sehen einen Gestaltungsauftrag. Uns ist es nicht gleichgültig, wie diese Gesellschaft sich entwickelt - das verbindet uns mit dem Thema der Ökumenischen Sommerakademie und mit der Reformation."

Stelzer betonte die "Freiheit eines Christenmenschen", die Luther in einer seiner Schriften postulierte: Der Mensch sei zur Freiheit geboren und habe einen Anteil an der Schöpfung, "indem uns Fähigkeiten mitgegeben werden, um den Gestaltungsauftrag wahrzunehmen: in der Kirche, in der Politik oder an anderer Stelle in der Gesellschaft."

Unter den rund 300 Teilnehmern der Sommerakademie, die noch bis 15. Juli dauert, sind u.a. der Linzer Diözesanbischof Manfred Scheuer, der evangelisch-lutherische Bischof Michael Bünker, der Linzer Altbischof Maximilian Aichern, die evangelische Oberkirchenrätin Ingrid Bachler, der Oberösterreichische Superintendent Gerold Lehner, der Vorsitzende der Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften Österreichs, Abtpräses Christian Haidinger, und der Generalsekretär der Österreichischen Bischofskonferenz Peter Schipka. Am 22. Juli wird u.a. auch Kardinal Kurt Koch, Präsident des Päpstlichen Einheitsrates, das Wort ergreifen.

Kremsmünster: Bilanz über Reformschritte von Papst Franziskus

Linzer Theologe Franz Gruber ortet bei Ökumenischer Sommerakademie Parallelitäten zwischen Zielen der Reformatoren und Anliegen des aktuellen Papstes - Ulrich Körtner: Reformatoren sahen "wahre Freiheit als Befreiung vom Unglauben"

Linz (KAP) Die Reformation nicht als punktuell 500 Jahre zurückliegendes Ereignis sondern als Entwicklungsprozess und als Anstoß für Gegenwart und Zukunft zu sehen, ist Thema der Ökumenischen Sommerakademie im Stift Kremsmünster. Experten beleuchten bis einschließlich 15. Juli die Reformation, ihre Anliegen und Impulse aus protestantischer und römisch-katholischer Sicht. Der Rektor der Katholischen Privat-Universität (KU) Linz, Franz Gruber, beleuchtete dabei auch die Bemühungen von Papst Franziskus, die Kirche zu reformieren, und fand gewisse Parallelitäten zu Martin Luther.

Papst Franziskus sei gewählt worden, um die Kirche zu reformieren. Dabei habe er bereits zahlreiche persönliche Akzente gesetzt. Es gehe dem Papst in erster Linie nicht um eine Reform über Strukturen oder lehramtliche Entscheidungen, sondern er wolle die Herzen und Grundeinstellungen der Menschen erreichen und verändern, so Gruber. Theologisches Fundament aller Kirchenreformen sei für den Papst die Barmherzigkeit Gottes.

Als offenen Probleme der Kirche habe Franziskus sehr bald den Klerus bzw. auch die vatikanische Kurie in den Blick genommen. Seinen Kritik daran sei sehr ähnlich jener, die

schon Martin Luther vor 500 Jahren geübt hatte, so Prof. Gruber.

Gruber ging unter anderem auch auf die ökumenischen Akzente von Papst Franziskus ein. Dieser setze scheinbar weniger auf die Theologie als vielmehr auf das gemeinsame christliche Zeugnis als Motor der Ökumene.

Die Kirche müsse vor allem die Wunden den Menschen heilen, die Seelsorge müsse mutig und kreativ, offen und expansiv auf die Menschen zugehen, so die Grundüberzeugung des Papstes, für den die Erneuerung der Kirche unaufschiebbar sei.

Zwar habe Franziskus bislang die mediale und atmosphärische Wahrnehmung der katholischen Kirche verändert, aber noch keine grundlegenden Strukturreformen durchgeführt, bilanzierte Gruber. Franziskus habe inzwischen selbst eingesehen, dass vor allem die Kurienreform ein enorm langwieriger Prozess sein werde. Nachsatz des Linzer Dogmatikers: "Hoffentlich erlebt bzw. überlebt der Papst diese Reform noch."

"Reformation - Segen oder Fluch"

Die deutsche evangelische Kirchenhistorikerin und Theologin Prof. Athina Lexutt referierte in ihrem Vortrag bei der Sommerakademie über die Frage: "Die Reformation - Segen oder Fluch" aus protestantischer Perspektive. Wörtlich sagte die Theologin: "Ich stehe hier als evangelische Theologin und bekennende Christin, die von der lutherischen Lesart des Evangeliums Jesu Christi überzeugt ist und die sich intensiv mit der lutherischen Theologie auseinandergesetzt hat. Als solche kann und will ich klar von einem Segen sprechen. Ich stehe hier aber auch als Historikerin, die die Augen nicht verschließen kann vor all dem, was unter 'Fluch' einzuordnen ist."

In der Vergangenheit sei mit "Reformation" meist in verengender Sicht nur Martin Luther und seine Lehre verstanden worden. Man müsse aber redlicher Weise von vielen verschiedenen reformatorischen Bewegungen sprechen. Wie vielfältig und inhaltlich unterschiedlich akzentuiert diese Bewegungen waren, zeige sich darin, wie viele kirchliche und freikirchliche Gemeinschaften aus ihnen erwachsen seien.

Die Reformatoren hätten einen Kampf um die Wahrheit geführt. Lexutt: "Ich betrachte es als Segen, wenn um die Wahrheit mit allem Ernst gestritten wird. Mir ist gegenwärtig ein interkonfessioneller und interreligiöser Disput,

welcher der Sache dient, lieber als ein Kuschkurs, der die Inhalte verwässert."

Lexutt betonte, Reformation sei kein geschlossenes Phänomen, sondern habe sich in unterschiedliche Zweige aufgespalten. "Die Vielfalt der daraus hervorgegangenen Kirchen kann als unübersichtliches Gewimmel missinterpretiert werden - oder als bunte, vielfältige Gestaltung einer Grundidee verstanden werden." Für sie, so Lexutt, sei diese Vielfalt "nicht gerade ein Segen, aber auch kein Fluch, weil sich darin etwas spiegelt, was unter dem Stichwort der Einheit der Kirche gern beiseitegeschoben wird". Einheit werde oft mit Einheitlichkeit verwechselt, die nur durch straffe Ordnung und Hierarchie erreicht werden kann. Die Sehnsucht nach Einheit gehe aber an der reformatorischen Einsicht vorbei, dass jeder Mensch ein zutiefst in der Spannung existierendes Wesen ist. Lexutt: "Die Kirchen sind daher institutionelles Abbild des menschlichen So-Seins."

Lexutt führte bedeutende Folgen der Reformation an, die sie als Segen bezeichnete: etwa die Ebnung des Weges für die historisch-kritische Exegese, die Bibelübersetzung ins Deutsche, Liturgie und Predigt in der Muttersprache oder Laien in geistlichen Ämtern. Nicht gerade ein Fluch, aber doch eine bedauerliche Einschränkung sei es, dass die Spiritualität und liturgische Vielfalt ins Hintertreffen geraten seien: "Es scheint, dass die evangelische Kirche humorloser, wortreicher, gestaltungsärmer und verbissener geworden ist", so Lexutt.

Abschließend bilanzierte die evangelische Theologin, es sei nicht immer eine eindeutige Antwort möglich, ob die Reformation Segen oder Fluch gewesen sei. Es überwiege aber ihrer Meinung nach das Positive: "So anstößig die Reformation in vielerlei Hinsicht war, so sehr hat das Reformatorische Anstöße gegeben zum An- und Weiterdenken, zum Gestalten einer lebendigen Kirche, eines lebendigen Christentums."

Reformation und Freiheit

Im Zentrum reformatorischer Theologie stehe die Rechtfertigungslehre, unterstrich der Wiener reformierte Theologe Prof. Ulrich Körtner. Diese Lehre von der bedingungslosen Annahme und Rechtfertigung des Menschen sei nichts anderes als eine Freiheitslehre, so Körtner in seinem Vortrag. Nach reformatorischem Verständnis seien Heilsgeschehen und Heilsgeschichte eine Ge-

schichte der Freiheit, genauer gesagt, eine Geschichte der Befreiung.

Tatsächlich sei die Reformation in vielfältiger Hinsicht eine Befreiungsbewegung, "in der es um die Freiheit von klerikaler Bevormundung ebenso ging wie um politische und soziale Freiheiten", führte Prof. Körtner aus. Aber: "Wahre Freiheit besteht in der Befreiung des Menschen von seiner Sünde durch Gott - und das heiße im Sinne Martin Luthers und der übrigen Reformatoren - in der Befreiung vom Unglauben."

Dieser Befreiungsvorgang werde im Anschluss an Paulus als Rechtfertigungsgeschehen gedeutet. Der Mensch könne sich aus der selbstverschuldeten Unfreiheit der Sünde nicht selbst befreien, sondern einzig durch Gott befreit werden. Die solchermaßen wiedergewonnene Freiheit bleibe unverfügbare Gnade.

Reformatorische Theologie versteht unter Freiheit im gehaltvollen Sinne des Wortes deshalb nicht die Anlage des Menschen zur Entscheidungsfähigkeit, sondern die Freiheit des Glaubens. Die Alternative zwischen Freiheit und Unfreiheit sei identisch mit der Unterscheidung zwischen Glaube und Unglaube.

Eine in dieser Rechtfertigungslehre begründete Ethik sei in Folge nicht so sehr eine Ethik des Tuns als vielmehr des Lassens, führte Körtner weiter aus: "Das Hören des Wortes Gottes weist ein in eine Ethik des Lassens, die Gott Gott und den Mitmenschen ihn selbst sein lässt, statt über ihn und die Welt eigenmächtig verfügen zu wollen", so Körtner wörtlich und weiter: "Es kommt eben keineswegs darauf an, mit Marx gesprochen, die Welt oder unsere

Mitmenschen nach unseren Vorstellungen zu verändern oder zu verbessern, sondern darauf, sie zu verschonen."

Auch für den Umgang mit der Natur habe dieses Freiheitsverständnis der Rechtfertigungslehre praktische Konsequenzen. Körtner: "Freiheit im Umgang mit der Natur besteht gerade nicht in einem willkürlichen Umgang mit ihr, sondern darin, Dinge zu lassen, die wir tun könnten, um durch solchen Verzicht und solche Selbstbeschränkung der Natur das Ihre zuzugestehen." Den Anderen und die Schöpfung sein zu lassen, schließe freilich das tätige Wohlwollen ein, "dass jedoch immer wieder in die Gefahr geraten kann, den Mitmenschen paternalistisch zu bevormunden". Eine aus der Rechtfertigung begründete Ethik sei daher immer auch eine Ethik der Selbstbegrenzung des handelnden Subjekts.

Die evangelische Sicht von Verantwortung hänge unmittelbar mit dem Glauben an die Rechtfertigung des Sünders allein durch den Glauben zusammen. Die Wahrnehmung und Übernahme von Verantwortung geschehe "nicht nur im Wissen darum, dass Menschen scheitern können, sondern auch im Vertrauen darauf, dass uns vergeben wird".

Wie Körtner weiter ausführte, laute eine Kernfrage evangelischer Sozialethik, welche Institutionen Freiheit ermöglichen und fördern oder aber verhindern; Institutionen seien daran zu messen, "inwieweit sie Gerechtigkeit, Teilhabegerechtigkeit ebenso wie Verteilungsgerechtigkeit verwirklichen". Diese Frage richte sich auch an die Institution Kirche.

Wien: Ordenskrankenhäuser fusionieren zu "Franziskus Spital"

Wiener Hartmannspital und Krankenhaus St. Elisabeth werden ab 2017 zu "Franziskus Spital Margareten" bzw. "Franziskus Spital Landstraße"

Wien (KAP) Das Wiener Hartmannspital und das Krankenhaus St. Elisabeth fusionieren ab 2017 zum "Franziskus Spital". Das Krankenhaus St. Elisabeth, seit mehr als 300 Jahren angesiedelt im Bezirk Landstraße, ändert seinen Namen in "Franziskus Spital Landstraße". Das Hartmannspital, welches 2015 sein 150-jähriges Bestehen in Wien Margareten gefeiert hat, heißt ab 2017 "Franziskus Spital Margareten", gaben das Medienbüro der Ordensgemeinschaften am 19. Juli in einer Aussendung bekannt.

Am Standort Margareten liegt der Angebotschwerpunkt auf der interdisziplinären Zusammenarbeit von Innerer Medizin und Chirurgie. Ein besonderer Fokus besteht in den Bereichen der Viszeralchirurgie sowie Herz- und Lungengesundheit. Diese Zusammenarbeit sowie abgestimmte Behandlungsprozesse sollen die beste medizinische Versorgung im Sinne einer ganzheitlichen Begleitung der Patienten gewährleisten.

Der Standort Landstraße solle in Zukunft verlässliche Anlaufstelle für optimale medizinische geriatrische Versorgung und hohe Expertise in der Pflege aus einer Hand sein. Mit einem dicht-

ten Netz an Kooperationspartnern wolle man "Menschen im Alter" über den Spitalsaufenthalt hinaus bestmögliche Betreuung und Begleitung bieten.

Jakobsweg durch Wien: Vom Alberner Hafen 38 km bis Purkersdorf

Route mit viele touristischen Highlights schließt Lücke in Beschilderung auf Weg nach Santiago de Compostela - Feierliche Eröffnung zum Jakobitag am 25. Juli

Wien (KAP) Der Jakobsweg durch Wien wird erweitert, ausgeschildert und zum Jakobitag am 25. Juli feierlich eröffnet. Das teilte die Erzdiözese Wien am 21. Juli auf ihrer Website mit. Insgesamt hat 38,4 Kilometer zu bewältigen, wer via Wien nach Santiago de Compostela pilgern möchte; viele touristische Highlights säumen die Strecke. Der Weg führt von der Jakobskirche in Schwechat über den Alberner Hafen und die Donauinsel zur Basilika in Kaisermühlen, vorbei an der Donaucity-Kirche (UNO-City) über Reichsbrücke und Schwedenplatz zum Stephansdom; von dort geht es weiter über Graben, Kohlmarkt und Mariahilferstraße bis zum Schloss Schönbrunn, schließlich über die Auhofstraße bis über die Stadtgrenze nach Purkersdorf.

Der Jakobsweg ist der wichtigste Pilgerweg Europas, eine der Haupttrouten für Wallfahrer aus Ungarn, der Slowakei oder auch Rumänien führt auf dem österreichischen Jakobsweg entlang der Donau, der in Wolfsthal beginnt und bis Schwechat gut markiert ist. Auch ab Purkersdorf gibt es wieder bis zur schweizerischen Grenze Wegmarkierungen. Allein in Wien war bisher kein offizieller Weg ausgeschildert, hieß es seitens der Erzdiözese.

Pilgertag mit Beschilderung und Fußmarsch

Dem hilft die Kategoriale Seelsorge der Erzdiözese Wien nun gemeinsam mit dem Verein "Jakobsweg Wien" ab, die Markierung des Weges wurde in Angriff genommen. Die erste Tafel des Jakobswegs Wien beim Stephansplatz wird Weihbischof Franz Scharl anbringen. Dies stellt auch ein "Highlight" des ersten österreichischen Pilgertages in Wien dar, der am 25. Juli begangen wird. Laut Stefan Aigner vom Verein Jakobsweg Wien werden rund 100 Schilder für die Markierung des Wegs benötigt. Zu deren Finanzierung sollen durch verschiedene Aktivitäten Spenden lukriert werden.

Am 25. Juli vorgesehen ist auch ein Fußmarsch von Kaisermühlen ab 16 Uhr rund fünf Kilometer entlang des Jakobswegs zum Stephansdom. Pater Stefan Weig OSFS vom Begegnungs- und Pilgerzentrum "Quo Vadis" erteilt beim Start einen Pilgersegen. Um 19 Uhr erfolgt im Stephansdom eine Pilgermesse mit Weihbischof Scharl, anschließend die offizielle Eröffnung und Segnung des Wiener Jakobsweges im Innenhof des Erzbischöflichen Palais.

Für reservierte Plätze im Dom und den Einlass zur Feier im Palais erhalten ist eine Anmeldung erforderlich unter www.jakobsweg-wien.at.

"Engel der Straßenkinder" Georg Sporschill wird 70

Kardinal Schönborn würdigt österreichischen Jesuiten und "Concordia"- bzw. "Elijah"-Gründer in Buchvorwort: "Wichtigste Schule des Lebens in der Nachfolge Jesu sind für Dich die Armen"

Wien (KAP) Der international renommierte österreichische Jesuit Georg Sporschill wird am Dienstag, 26. Juli, 70 Jahre alt. Wegen seines karitativen Einsatzes vor allem in Südosteuropa wurde der vielfach ausgezeichnete Ordensmann als "Engel der Straßenkinder" bezeichnet. Er gründete dort die Sozialprojekte "Concordia" und "Elijah". Im Vorwort für das heuer gemein-

sam von Sporschill und mit Dominik Markl SJ herausgegebenen Bandes "Elijah und seine Raben" würdigte Kardinal Christoph Schönborn den Jesuiten mit Vorarlberger Wurzeln im Hinblick auf dessen 70. Geburtstag: "Die wichtigste Schule des Lebens in der Nachfolge Jesu sind für Dich die Armen. Sie sind Deine 'stärksten Leh-

rer'. Sie öffnen uns die Augen für das, was wirklich zählt."

Georg Sporschill wurde am 26. Juli 1946 in Feldkirch als fünftes von neun Geschwistern geboren. Nach der Matura am humanistischen Gymnasium Feldkirch studierte er in Innsbruck und Paris Theologie, Pädagogik und Psychologie. Anschließend arbeitete er als Referent in der Erwachsenenbildung für die Vorarlberger Landesregierung. Erst im Alter von 30 Jahren trat Sporschill in den Jesuitenorden ein und empfing zwei Jahre später die Priesterweihe.

Als junger Kaplan in Wien-Lainz widmete sich Sporschill vor allem Jugendlichen, ab 1980 verstärkt solchen mit Problemen wie Drogensucht, Obdachlosigkeit und Straffälligkeit. Er gründete ein Jugendhaus der Caritas und drei weitere Obdachlosenhäuser, schickte den "Canisibus" mit Suppe zu Betroffenen und eröffnete das Wiener Innenstadtlokal "Inigo", das Langzeitarbeitslosen bis heute erfolgreich Arbeit und Selbstbewusstsein gibt.

Seit 1991 Engagement auf dem Balkan

1991 ging P. Sporschill im Auftrag seines Ordens zu den Straßenkindern von Bukarest. Was als Einsatz für sechs Monate gedacht war, wurde ihm zur Lebensaufgabe: Zusammen mit Ruth Zenkert gründete er die "Concordia"-Sozialprojekte und bot Tausenden Kindern von den Straßen und Kanälen der rumänischen Hauptstadt eine neue Perspektive. Für sie entstanden ein Sozialzentrum, Kinder- und Jugendhäuser sowie Lehrwerkstätten und Berufsschulen.

"Wir gehen dorthin, wo die Not am größten ist": Dieses Prinzip führte Sporschill 2004 in die angrenzende Republik Moldau. Auch hier setzte er sich für Waisenkinder und verwahrloste Jugendliche ein. Doch auch alte Menschen ka-

men in den Genuss des geknüpften Concordia-Netzes von Suppenküchen und Sozialzentren. 2008 folgt mit Bulgarien der nächste Balkanstaat, in dem der Jesuit sich für bedürftige Kinder, Jugendliche und Familien engagiert.

Zu seinem 65. Geburtstag zog sich Sporschill aus dem Concordia-Vorstand zurück, um sich statt Fundraising wieder mehr seiner eigentlichen Berufung zu widmen, wie er mitteilte. 2012 gründete er erneut zusammen mit Ruth Zenkert den Verein "Elijah" in Siebenbürgen und widmete sein Hauptaugenmerk den dort lebenden Roma, vor allem den Kindern. Wie erfolgreich er dabei war und ist, dokumentiert das "Amalthea"-Buch "Elijah und seine Raben" mit den Lebensgeschichten ehemaliger Schützlinge, die in der Kunstszene und in Weltkonzernen zu Renommee gelangten.

Keine Rede vom Aufhören

Ans Aufhören denkt Sporschill auch mit 70 Jahren nicht. "Das Arbeiten hält jung, andere Pläne habe ich keine", sagte er kürzlich in einem ORF-Interview. Beim Orden "reden allerdings auch andere mit", er wisse deshalb nicht, wie lange er seinen Aufgaben noch nachgehen wird. Seinen Geburtstag wolle er bei einer Wanderung mit Jugendlichen verbringen und telefonisch nicht erreichbar sein.

"Die Bekenntnisse des Pater Georg" nannte Andrea Eckert ihren Dokumentarfilm über Sporschill im Jahr 2008. Für sein Engagement wurde er oftmals ausgezeichnet, u.a. mit dem Kardinal-König-Preis (1994), dem Goldenen Ehrenzeichen sowie dem Großen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich (1999 bzw. 2006) und mit hohen Auszeichnungen der Republiken Rumänien und Moldau. (Info: www.elijah.ro)

Jesuit Marte: Katholische Führung braucht "Upgrade"

Direktor des Wiener Kardinal-König-Hauses macht im Leitartikel der "Stimmen der Zeit" konkrete Vorschläge zur Kirchenreform bei Leitungskompetenz und Bischofsernennungen - "Wäre das nicht ein Thema für die nächste Bischofssynode?"

München (KAP) Als Global Player mit Tradition braucht die katholische Kirche nach Ansicht des Wiener Jesuiten Christian Marte in ihren Führungssystemen ein "Upgrade". "Wir haben dazu viele Ressourcen im eigenen Bereich, aber wir brauchen auch den Blick zu den anderen, von

denen wir lernen können", schreibt der Direktor des Kardinal-König-Hauses im Leitartikel der August-Ausgabe der in München erscheinenden Zeitschrift "Stimmen der Zeit". Kirchliches Führungshandeln müsse von Jesus her inspiriert sein. "Papst Franziskus macht vor, wie er die

Kirche systematisch zur Quelle führt", so Marte. Er verweist zugleich auf nachahmenswerte Beispiele in Wirtschaft, öffentlicher Verwaltung und bei Nichtregierungsorganisationen. "Wäre das nicht ein Thema für die nächste Bischofssynode?", so sein Fazit.

In seinem Beitrag beklagt der Ordensmann, dass es eine gewachsene klerikale Struktur schwierig mache, Frauen in Diözesen und im Vatikan als Führungskräfte zu bestellen. Auch seien die diözesanen Strukturen monarchisch angelegt, und für Bischöfe gebe es außer dem Alterslimit von 75 Jahren keine Amtszeitbeschränkung. Dazu komme, dass die meisten Führungskräfte in Diözesen und Orden ohne Führungstraining ins Amt kämen. Sie kämpften dann mit Erwartungen, die sie oft nicht erfüllen könnten. Weiter führten Autoritätsfragen manchmal zu "bitteren, vermeidbaren Konflikten".

Der Jesuit schlägt unter anderem vor, das Thema Führen und Leiten in die theologische Grundausbildung aufzunehmen. Die stärkere Einbindung von Laien in Führungsaufgaben könne bereits in der gemeinsamen Ausbildung beginnen. Für kirchliche Top-Führungskräfte gebe es noch zu wenige Angebote. Notwendig seien "berufsbegleitende Formate", die mit den vollen Kalendern der Zielgruppe kompatibel seien. Marte räumt ein, dass etwa der Kurs für neu er-

nannte Bischöfe in Rom vom Anliegen her gut sei, allerdings entspreche er nicht mehr dem realen Bedarf: "Form und Inhalt müssten neu gedacht werden."

Weiter rät der Ordensmann, den Blick über die Grenzen zu anderen Institutionen zu wagen. Es helfe dorthin zu schauen, wo Innovation und Dynamik sichtbar seien. Inspiration gebe es auch durch Kunst, Literatur und Filme. "Der Horizont kirchlicher Führung ist die Welt - und nicht allein die Kirche."

"Baustelle" Bischofsernennungen

Als wesentliche "Baustelle" bezeichnet Marte die Frage der Bischofsernennungen: "Transparente Entscheidungen, langfristige Personalplanung und ein spürbar verschärftes Rechenschaftssystem für Bischöfe sind notwendige Gegengewichte zur monarchischen Verfassung ihres Amtes."

Wenn die Restrukturierung des Vatikan zügiger voranginge, wäre das ein Motivations Schub für die Diözesen weltweit, so Martes Vermutung. Zudem brauche es eine Veränderung der "mentalen Landkarten". Denn Bischöfe seien nicht nur für ihre eigene Diözese zuständig, sondern trügen auch Verantwortung für das Gebiet ihrer Bischofskonferenz. Eine entsprechende kirchenrechtliche Aufwertung der Bischofskonferenzen könnte dabei helfen, schreibt der Jesuit.

Flüchtlingshilfe: Engagierte geraten unter Rechtfertigungsdruck

Diskussion über "Frauen auf der Flucht" beendet Sommerstudentagung der Katholischen Frauenbewegung Österreichs in Wieselburg - Vorsitzende Pernsteiner: Konkrete Begegnungen besser als Wertekurse - Flüchtlingskoordinator Tippow: In Europa nur kleiner Teil der weltweiten Fluchtbewegungen

St.Pölten (KAP) Wer Flüchtlingshilfe leistet, muss sich heute oft für sein Engagement rechtfertigen. Das hat die Vorsitzende der Katholischen Frauenbewegung Österreich (kfbö), Veronika Pernsteiner, bei einer Podiumsdiskussion zum Thema "Frauen auf der Flucht" beklagt. Helfende in Pfarren und anderswo müssten sogar mit Anfeindungen rechnen, "wenn sie aus dem Evangelium leben und Flüchtlinge unterstützen". Pernsteiner ortet weiters eine zunehmende Verrohung der Sprache. "Wem bin ich Nächste? Wer ist mein Nächster?", müsse man sich fragen angesichts der schleichenden Radikalisierung in Sprache und Auftreten.

Die Diskussion um Wertekurse für Geflüchtete sieht die kfbö-Vorsitzende kritisch: "Vielmehr hilft es, Begegnungen zu schaffen und Menschen einzuladen." Pernsteiner - selbst in der Flüchtlingshilfe aktiv - schlug vor, dass beim traditionellen österreichweiten kfb-Benefizsuppenessen in der Fastenzeit Frauen mit Migrationshintergrund in den Pfarren Suppen aus ihrer Heimat zubereiten.

Zum Abschluss der einwöchigen Sommerstudentagung der Katholischen Frauenbewegung in Wieselburg diskutierte Pernsteiner in einer hochkarätigen Runde über "Frauen auf der Flucht". Auch der Wiener Pastoraltheologe Paul

Zulehner, Rainald Tippow, Flüchtlingskoordinator der Erzdiözese Wien, und Fluchtexpertin Tirhas Habtu lobten dabei das große Engagement von Frauengruppen in den Pfarren für geflüchtete Menschen.

Angst ist Problem, nicht Flüchtlingszahl

"Viele hundert österreichische Pfarren" würden sich in der Flüchtlingsbetreuung engagieren, und diese Hilfe sei vor allem von Frauen getragen, teilte Flüchtlingskoordinator Tippow mit. Zahlenmäßig sei der Flüchtlingszustrom "völlig problemlos bewältigbar". Von den 65 Millionen Menschen auf Flucht weltweit seien weit über 90 Prozent Binnenflüchtlinge oder kämen in Nachbarländern unter. Europaweit kommen auf 1000 Einwohner nur zwei Flüchtlinge, relativierte Tippow den behaupteten "Notstand". Das Problem seien Verängstigung in der Bevölkerung und Streit in der Politik. Rationalität werde durch Emotionen überdeckt, bedauerte der Experte. Viel laste auf den Schultern der Zivilgesellschaft, verwies Tippow auf die vielen Deutschkurse, die Pfarren oder Klöster für Flüchtlinge organisieren.

Ein Vorurteil kritisiert er scharf: Geld sei kein Anreiz für Flüchtlinge, nach Österreich zu kommen. Asylwerbern stünden nur 200 Euro sowie 120 Euro fürs Wohnen zu.

Um die Flüchtlingskrise wirklich einzudämmen, braucht es nach der Überzeugung Tippows einen Marshall-Plan für Afrika; die jetzt aus den Krisengebieten in Nahost nach Europa Flüchtenden seien nur ein kleiner Teil dessen, was noch an Migration aus Afrika zu erwarten sei. Viele hätten aufgrund von fehlenden Perspektiven und Jobs in ihrer Heimat nichts zu verlieren.

Abgesehen von dieser notwendigen international koordinierten großen Hilfe könne jede und jeder hierzulande konkret helfen, betonte der Flüchtlingskoordinator: etwa, indem Menschen mit Asylstatus zum AMS begleitet werden. Die Teilnahme an den dortigen Beratungsgesprächen könne aufgrund von Zeitdruck und Sprachschwierigkeiten oft "kleine Wunder bewirken".

Es braucht auch politischen Einsatz

Nicht nur konkret zu helfen, wie das die Katholische Frauenbewegung tue, sondern auch sich politisch einzusetzen, ist für den Wiener Theologen Paul Zulehner ein Gebot der Stunde. Er lobte das politische Lobbying der kfbö etwa auf dem Gebiet der Mindestsicherung. Rund um die Flüchtlingsthematik würden archaische Existenzängste unter den "zu kurz Gekommenen" und von Abstieg Betroffenen auftreten. "Wie kann man Angst nehmen?" müsse in dieser Situation eine Leitfrage für Verantwortungsträger sein, forderte Zulehner. Österreich sei eines der reichsten Länder der Welt, niemand habe aufgrund der Flüchtlinge auch nur einen Cent weniger am Lohnzettel.

Flüchtlinge sollten nicht nur als Last, sondern auch als Chance wahrgenommen werden, weil sie Leistungen und auch Werte mitbringen, wies Zulehner hin. Sie könnten bei kluger Investition auch der Wirtschaft viel bringen.

Laut Fluchtexpertin Tirhas Habtu, die aufgrund ihrer Regierungskritik nicht mehr in ihre Heimat Eritrea zurückkehren kann, wollen entwurzelte, oft kriegstraumatisierte weibliche Flüchtlinge vorrangig Informationen über ihre Rechte und Pflichten sowie darüber, wie das Zusammenleben in Österreich funktioniert. Auf die Frage, ob man Angst vor einer Islamisierung aufgrund der Zuwanderung haben müsse, sagte sie: "Wenn Menschen ehrlich ihren Glauben leben und darin verwurzelt sind, dann brauchen sie sich nicht zu fürchten, wenn Flüchtlinge aus anderen Kulturen und Religionen kommen." Generell sei vielen Frauen ihr Glaube wichtig, sie würden gerne hier Kirchen aufsuchen.

Veronika Pernsteiner, Vorsitzende der größten Frauenorganisation des Landes, zog eine positive Bilanz über die einwöchige kfbö-Sommerstudententagung in Wieselburg. Neben hochkarätigen Vorträgen, Workshops und einem Ausflug zur Basilika Sonntagberg gab es für die Frauen aus allen Diözesen Österreichs und aus Südtirol viele Möglichkeiten zum Austausch und Begegnung im Hinblick auf das Jahresthema "Frauen.Leben.Stärken".

Medienpriester: Das Wort "Gott" nicht politisch missbrauchen

Gottfried Wegleitner, Geistlicher Assistent des Katholischen Publizistenverbandes: Türkische Demonstranten missbrauchen mit "Gott ist groß"-Rufen den Namen Gottes

Wien (KAP) "Es zählt zu den Werten und Haltungen des Westens, das Wort 'Gott' nicht politisch zu missbrauchen. Auch Muslime, die bei uns leben, müssen sich daran halten." Mit dieser klaren Forderung hat sich der Geistliche Assistent des Katholischen Publizistenverbands Österreichs (VKPÖ), Pater Gottfried Wegleitner, in einem "Presse"-Leserbrief am 25. Juli zu Wort gemeldet.

Der von seinen Kommentaren bei ORF-Gottesdienstübertragungen bekannte Pfarrer kritisierte, dass Türken jüngst bei einer unangemeldeten politischen Demonstration in Österreich "Allahu akbar" (Gott ist groß) riefen. "Sie missbrauchen damit den Namen Gottes", erklärte Wegleitner, und er fügte hinzu: "So groß scheint in diesem Fall der Gott der Muslime nicht zu sein, wenn er für die Machtinteressen von Herrn Erdogan herhalten muss!"

Fiechter Benediktiner geben Stiftsgebäude in Vomp auf

Konvent St. Georgenberg-Fiecht übersiedelt in Ursprungskloster am Georgenberg - Diözese will Kirche und Pfarre erhalten

Innsbruck (KAP) Der Konvent der Benediktinerabtei St. Georgenberg-Fiecht in Tirol übersiedelt in das Ursprungskloster am Georgenberg. Der kleiner werdende Konvent könne das große Stiftsgebäude in Vomp nicht mehr kostendeckend nutzen und bewirtschaften, gab das Stift in einer Aussendung am Dienstag bekannt. Bis 2019 sollen die Umzugsarbeiten abgeschlossen sein und das Stiftsgebäude entweder veräußert oder über eine Art Baurechtsnutzung einer neuen Verwendung zugeführt werden.

Konkrete Pläne gebe es bisher für die Stiftskirche; diese soll an eine kirchliche Trägerschaft - im Moment führt der Konvent Gespräche mit der Diözese Innsbruck - übergeben werden. Die künftige Verwaltung der Kulturgüter, der Bibliothek und des Gästebereichs sei noch nicht geklärt. Die Abtei-Liegenschaften wie Forst- und Landwirtschaften bleiben auch weiterhin beim Konvent.

Die Diözese Innsbruck will die Stiftskirche und die Pfarre Fiecht sowie ihre Räume erhalten, teilte Diözesanadministrator Jakob Bürgler am Dienstag in einer Stellungnahme mit. In den kommenden zwei Jahren wolle die Diözese dazu eine tragfähige Lösung mit dem Benediktinerorden ausarbeiten.

Die Entscheidung der Benediktiner, das Areal in Fiecht aufzulassen, nehme man mit Bedauern und Verständnis zugleich zur Kenntnis; sie sei ein weiteres Zeichen für die momentanen Umbrüche der Kirche in Tirol und da-rüber hinaus, so Bürgler.

Der Diözesanadministrator dankte den Benediktinern für ihr Wirken in der Diözese. Vom Stift in Fiecht seien wertvolle Impulse für das Glaubensleben in Tirol ausgegangen, vor allem Jugendliche hätten hier Einkehr gefunden und das Missionsmuseum habe viel zur Bewusstseinsbildung beigetragen.

Erfreut zeigte sich Bürgler für die Sicherung der in Tirol beliebten Wallfahrt auf den Georgenberg, die durch die Übersiedlung der Gemeinschaft in das Ursprungskloster nun sogar aufgewertet werde. Der Georgenberg bleibe somit Ort des Gebetes, der Fürbitte und benediktinischer Gastfreundschaft.

Seit 1138 besteht die Benediktinerabtei in Fiecht am Georgenberg. Nach dem letzten Brand 1705 entschloss sich die Klostersgemeinschaft, ihre Abtei ins Inntal unterhalb des Bergklosters zu verlegen. Nun verlässt die Gemeinschaft das Klostergebäude im Inntal und zieht zurück auf den Georgenberg.

Grundeinkommens-Pionierin Lieselotte Wohlgenannt wird 85

Langjährige Sozialakademie-Mitarbeiterin widerspricht Stöger-Einschätzung, dass Grundeinkommen "nicht funktionieren kann" - Buchklassiker von 1985 wird aktualisiert neu aufgelegt

Wien (KAP) Seit Jahrzehnten gehört sie zu den Vordenkerinnen eines von Erwerbsarbeit unabhängigen Grundeinkommens für alle: Am 15. Juli vollendet Lieselotte Wohlgenannt, langjährige Mitarbeiterin der Katholischen Sozialakademie Österreichs (ksoe), ihr 85. Lebensjahr. Aus diesem Anlass gibt die ksoe ihren gemeinsam mit Herwig Büchele SJ verfassten "Buchklassiker" aus dem Jahr 1985, "Grundeinkommen ohne Arbeit", neu heraus, ergänzt um aktuelle Beiträge von Ina Prätorius, Ronald Blaschke, Margit Appel und Markus Blümel. Der Band erscheint im September im ÖGB-Verlag.

Die Idee dazu brachten die österreichischen Jesuiten und Sozialethiker Büchele und P. Alois Riedlsperger aus den USA mit, wo es in den 1980er-Jahren viel Lobbyismus für ein bedingungsloses Grundeinkommen (BGE) gab, berichtete Wohlgenannt im "Kathpress"-Interview. Das daraus entstandene Buch sei "viel angegriffen" worden, aber auch von vielen als eine gute Idee erkannt worden, die weiterzuverfolgen sich lohnen würde. Heute, 31 Jahre später, stehen die Vorzeichen dafür nach Einschätzung der Sozialwissenschaftlerin sogar günstiger als damals. Denn die Grenzen des Wirtschaftswachstum mit krisenhaften Begleiterscheinungen wie hoher Arbeitslosigkeit und Umweltzerstörung seien offenkundig geworden, man sei gezwungen, sich um neue Finanzierungsquellen für die Absicherung des sozialen Netzes umzusehen als allein durch die Besteuerung von Lohnarbeit.

Die zuletzt von Bundeskanzler Christian Kern wieder in Diskussion gebrachte Idee des Sozialministers der Kreisky-Ära, Alfred Dallinger, einer Wertschöpfungsabgabe ("Maschinensteuer") wäre laut Wohlgenannt ein gangbarer Weg zur Absicherung des Sozialstaates. Sie würde - wie sie sagte - den Begriff "Ressourcensteuer" bevorzugen, ausgehend von der Idee, dass Profite aus den Gütern dieser Erde wie Land, Luft, Energie etc. allen Menschen zugute kommen sollten.

Dem aktuellen Sozialminister Alois Stöger sei somit zu widersprechen, der im Medium "Zeitzeichen" der Katholischen Arbeitnehmerbewegung (KAB) das BGE u.a. deswegen abgelehnt hatte, weil damit grundlegende Verteilungsfragen

nicht gelöst würden. Es sei eine Grundeinkommen sei "eine Maßnahme, die nicht funktionieren kann", so Stöger.

"Auch schrittweise Umsetzung vorstellbar"

Wohlgenannt dazu: Auch eine schrittweise Umsetzung des Grundeinkommens sei vorstellbar - etwa in Form einer von der EU ausgeschütteten Zuwendung für alle EU-Bürger in derselben Höhe. Dies hätte einen Umverteilungseffekt zugunsten der ärmeren Mitgliedsländer, die ohnehin auf EU-Investitionen angewiesen seien. In reicheren Staaten wie Österreich würde das BGE dann einen ergänzungsbedürftigen Grundstock für die Existenzsicherung bilden.

Impulse zur Umsetzung solcher Ideen erwartet die 85-Jährige weniger von der Politik, die heute meist unter dem Einfluss mächtiger Lobbys stehe, als vielmehr von weitblickenden Ökonomen und der Zivilgesellschaft. Auch die Kirche könne wertvolle Beiträge leisten, um Bedenken gerade von einkommensschwachen Schichten auszuräumen, das BGE würde viele in die "soziale Hängematte" und zum Nichtstun verlocken.

Christen haben nach Überzeugung Wohlgenannt auch die Pflicht gegen nationalstaatliche Egoismen auf eine globale Solidarität hinzuwirken. Auch Papst Franziskus habe in seiner Enzyklika "Laudato si" auf das Missverhältnis zwischen nationalstaatlich ausgerichteter Politik und transnational agierender Wirtschaft und Finanzwelt hingewiesen, die den Ruf nach einer politischen Weltautorität nahelege. Nur so hätten Friedenssicherung und Abrüstung, Umweltschutz oder die Regulierung von Migrationsströmen echte Erfolgsaussichten, so Wohlgenannt mit Verweis auf den argentinischen Papst und seine Vorgänger.

"Sozialpolitik-Diskurs in Österreich mitgeprägt"

Lieselotte Wohlgenannt wurde 1931 in Stuttgart geboren. Nach Abschluss der Handelsakademie in Bregenz arbeitete sie in der Vorarlberger Lebensmittelindustrie, ehe sie zum Studium der Sozialwissenschaften nach Paris ging. Von 1968 bis 1977 war sie im Nationalbüro der Katholischen Schulen von Zaire (jetzt Demokratische

Republik Kongo) tätig. Von 1977 bis 1992 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin der Katholischen Sozialakademie. Seit ihrer Pensionierung arbeitet sie ehrenamtlich in Projekten weiter.

Ksoe-Leiterin Magdalena M. Holztrattner würdigte Wohlgenannt als "herausragende Sozialwissenschaftlerin, die den sozialpolitischen Diskurs der letzten Jahrzehnte in Österreich mitgeprägt hat". Nach wie vor sei die Jubilarin in das Weiterdenken des Grundeinkommens-Konzeptes involviert, seit Jahrzehnten sei sie "kritische Beobachterin und Kommentatorin des österreichischen Sozialstaates". Wohlgenannt habe zu Themen wie "Zukunft der Arbeit", Frauenarmut oder Pensionsreform gearbeitet, engagierte sich für aktiven Gewaltlosigkeit im Internationalen

Versöhnungsbund und war Mitdenkerin beim Ökumenischen Sozialwort der christlichen Kirchen in Österreich. 2011 wurde Wohlgenannt von Unterrichtsministerin Claudia Schmied mit dem Bundes-Ehrenzeichen für "hervorragende Leistungen im Bereich der Erwachsenenbildung" und als "Ausdruck für besondere Verdienste um das Gemeinwesen" ausgezeichnet.

Das Buch "Grundeinkommen ohne Arbeit. Auf dem Weg zu einer kommunikativen Gesellschaft", herausgegeben von der Katholischen Sozialakademie Österreichs im ÖGB-Verlag, ist ab 15. September für 24,90 Euro erhältlich. (www.arbeit-recht-soziales.at/grundeinkommen-ohne-arbeit)

Sr. Bruckner bleibt Generaloberin in Amstetten

Franziskanerinnen wählten Leitung

St. Pölten (KAP) Die Amstettner Franziskanerinnen bleiben auch die nächsten sechs Jahre unter der Leitung von Sr. M. Franziska Bruckner: Wie die Ordensgemeinschaft am 18. Juli mitteilte, hat das Generalkapitel am vergangenen 14. Juli im Bildungshaus Tragwein Sr. Bruckner erneut als Generaloberin gewählt. Die Wahl fand unter dem Vorsitz von Diözesanbischof Klaus Küng statt.

Sr. Elvira Reuberger wird künftig als Generalvikarin wirken. Zu Generalrätinnen wurden Sr. M. Teresa Stückler, Sr. M. Hildegund Kammerhofer, Sr. M. Edith Payerl, Sr. M. Ulrike Schausberger und Sr. M. Irene Huber gewählt. Die im Bildungs- und Erziehungsbereich wirkende Gemeinschaft hat neben Amstetten Niederlassungen in St. Pölten, Heinstetten, Langenlois, St. Peter/Au, Waidhofen/Ybbs und Zwettl.

Diözese St. Pölten startet Plakatkampagne "Schau aufs Herz"

Sujets zum "Jahr der Barmherzigkeit" mit unterschiedlichen Menschen, "die buchstäblich ihre Herzen offenlegen" - Bischof Küng: "Herz-Haben steht für Entscheidung zur Liebe und zur Hilfe" - Kampagne mit Großplakaten, City-Lights, Zeitungsinseraten, Internetpräsenz

St. Pölten (KAP) Zum laufenden "Heiligen Jahr der Barmherzigkeit" hat die Diözese St. Pölten jetzt offiziell ihre schon traditionelle Sommerkampagne gestartet, die das Thema "Schau aufs Herz" ganz wörtlich nimmt: Im Fokus der Plakat- und Printkampagne stehen, freigestellt vor weißem Hintergrund, Menschen mit Herz - quer durch alle Schichten, quer durch viele Herkunftsländer. Erläutert werden die Sujets durch Originalzitate von Papst Franziskus, die den Betrachter auffordern, die Oberflächlichkeit hinter sich zu lassen und tiefer zu blicken - nach dem Aufruf des Papstes: "Wir sind gerufen, auf das Herz zu sehen."

Der St. Pöltner Bischof Klaus Küng präsentierte die Plakate am 21. Juli im Universitätsklinikum St. Pölten, das über eine eigene Herzstation verfügt, gemeinsam mit dem Abt Berthold Heigl vom Stift Seitenstetten und den Sponsoren der Kampagne. "Ohne Herz fehlt das Wichtigste", betonte Küng, "das gilt im eigenen Leben, im Leben der Gemeinschaft, in Kirche, Staat und Gesellschaft." Die vier Plakatsujets zeigten Lebenssituationen, die "Angelpunkte einer gesellschaftlichen Herzenskultur" seien: ein Ehepaar, einen Obdachlosen, eine schwangere Mutter und eine Flüchtlingsfamilie. "Herz-Haben steht hier für konkretes Tun, für Einander-Annehmen, für

Entscheidung zur Liebe und zur Hilfe", erläuterte der Bischof.

So sei die Familie als Herzstück der Gesellschaft eine echte "Lebensversicherung". Die Mutter wiederum sei die "Überbringerin des Lebens" und "Säule der Gesellschaft", wie Küng unterstrich. Mütterlichkeit dürfe weder an den Rand gedrängt noch missbraucht werden.

Er denke beim Thema auch an die Gründerväter des gemeinsamen Europas, so Küng weiter: "Europa braucht Herz, braucht eine Seele." Die Aufforderung des heiligen Papstes Johannes Pauls II. zur Neu-Evangelisierung Europas sei heute notwendiger denn je.

Heigl: "Ohne Herz kein Leben möglich"

Dass "ohne Herz kein Leben möglich" ist, habe Abt Berthold Heigl "ganz existenziell erfahren, als bei mir eine Herztransplantation notwendig wurde". Biblisch meine das Herz jedoch den ganzen Menschen, daher gebe es nicht nur körperlich, sondern auch geistig-seelisch ohne Herz kein Leben. "Die Barmherzigkeit, das offene Herz für den Nächsten, ist Leben im eigentlichen, im tieferen Sinn", so der Abt.

Die Testimonials, gewählt für die Kampagne "aus dem realen Leben", verdeutlichten, "dass unter jeder Oberfläche ein menschliches Herz schlägt, das Gott sieht", erklärte Barbara Assmann von der Marketingagentur Cayenne ihren Grundgedanken. "Dabei wird der Blick auf ihre freigelegten und strahlenden Herzen gelenkt, die sie mit schützenden Handgesten präsentieren - sie legen buchstäblich ihre Herzen offen und fordern den Betrachter dadurch auf, auf das Herz zu sehen!".

Kampagne für Diözese kostenfrei

Der besondere Hinweis der diesjährigen Kampagne der Diözese St. Pölten, auf das Herz zu schauen, und "die damit verbundene soziale Verantwortung für die hier lebenden Menschen" seien auch Kernwerte der "HYPO NOE", wie Vorstandssprecher Günther Ritzberger betonte. Die Unternehmensgruppe stelle sich als Sponsor der Kampagne "auch heuer aus Überzeugung in den Dienst der guten Sache", um der Kirche Gehör für grundlegende Anliegen zu verhelfen.

Von der Diözese St. Pölten würden in der jährlichen Plakatkampagne "immer wichtiger werdende Anliegen mit sehr zeitgemäßen Mitteln umgesetzt", lobte Robert Beck, Sales-Direktor der "EPAMEDIA GmbH", die die Plakatflächen zur Verfügung stellt.

Durch die Leistungen der Sponsoren könne die gesamte Plakat- und Printkampagne für die Diözese St. Pölten kostenfrei durchgeführt werden, wie der Bischöfliche Sekretär und Kampagnenleiter Fritz Brunthaler erklärte. Dies entspreche einem kommerziellen Gegenwert von mehr als 150.000 Euro.

Die Botschaften werden auf 112 Großplakaten im gesamten Diözesangebiet gezeigt, zusätzlich auf 22 City-Lights in St. Pölten, in Anzeigen in den "Niederösterreichischen Nachrichten", im Internet und in sozialen Netzwerken. Die Kampagne startete auf den Großplakatflächen bereits Mitte Juli und dauert nun an bis Ende Juli, mit einigem Nachhang sogar bis Mitte August. Die Inserate werden in einem Zeitraum von insgesamt sechs Wochen geschaltet.

(Info: <http://schauaufsherz.dsp.at>)

A U S L A N D

München: Kirchen gedenken der Opfer und bieten Gespräche

Am 22. Juli hatte in dem Einkaufszentrum ein 18-jähriger Deutsch-Iraner nach bisherigen Erkenntnissen neun Menschen erschossen und sich anschließend selbst getötet.

München (KAP) Die beiden großen Kirchen planen für die Opfer der Bluttat in einem Münchner Einkaufszentrum einen gemeinsamen ökumenischen Gottesdienst. Das sagte der Sprecher der Erzdiözese München und Freising, Bernhard Kellner, am 23. Juli auf Anfrage. Ein Termin stehe noch nicht fest. In den Kirchen der Erzdiözese

werde jedoch schon an diesem Wochenende in allen Gottesdiensten in tiefer Verbundenheit an die Opfer gedacht und für sie gebetet.

Bereits am heutigen 23. Juli stehen die Vesper und der Abendgottesdienst im Dom im Zeichen der tödlichen Ereignisse. Gleiches gilt für die Abendmesse in der Jesuitenkirche Sankt

Michael in der Innenstadt. Später gibt es dort auch Orgelmusik mit Textimpulsen und Gebet. Zu den üblichen Beichtzeiten von 15 bis 19 Uhr bieten die dortigen Seelsorger Menschen die Möglichkeit, mit ihnen das Gespräch zu suchen. In St. Peter wird die Gebetsnacht Nightfever veranstaltet.

Die Jesuiten von Sankt Michael hatten am 22. Juli bis zu 40 Leuten Zuflucht in ihren Räumen gewährt, sagte Kellner. Die Personen seien sogar über Nacht versorgt worden, nachdem der öffentliche Nahverkehr aus Sicherheitsgründen eingestellt wurde. Unter den Schutzsuchenden seien einige Touristen gewesen. Zudem hätten im Dom viele Menschen eine Bleibe gefunden.

Seit dem Anschlag sind katholische Seelsorger im Rahmen des Kriseninterventionsteams im Einsatz. So werden sie am heutigen 23. Juli in den Pfarrräumen der nahe dem Olympiain-

kaufszentrums (OEZ) gelegenen Pfarre Sankt Martin in Moosach für Gespräche mit Mitarbeitern des OEZ zur Verfügung stehen, die Zeugen der Tat wurden.

Am 22. Juli hatte in dem Einkaufszentrum ein Mann nach bisherigen Erkenntnissen neun Menschen erschossen und sich anschließend selbst getötet. Bei dem Täter handelt es sich vermutlich um einen 18-jährigen Deutsch-Iraner aus München. Nach Polizeiangaben wurden 16 Personen verletzt. Ein Motiv für die Blut- tat sei bisher nicht erkennbar, so die Polizei.

Der deutsche Innenminister ordnete am 23. Juli bundesweite Trauerbeflaggung an. An allen Dienstgebäuden des Bundes sollten damit die Flaggen auf halbmast gesetzt werden - als "Zeichen der Anteilnahme nach der abscheulichen Gewalttat in München", so Thomas De Maiziere.

München trauert mit Blumen, Kerzen und Gebeten

Wie Stadt, Kirchen und Menschen auf den Amoklauf reagieren - Korrespondentinnenbericht von Barbara Just

München (KAP) Ein weiß-blauer Himmel wie auf den Tourismus-Prospekten strahlt über der bayerischen Landeshauptstadt. Am 24. Juli kurz vor elf Uhr stehen Touristen aus aller Welt am Marienplatz, um dem gleich beginnenden Glockenspiel im Rathausturm zu lauschen. Auf den ersten Blick scheint alles wie immer - wären da nicht die sechs Fahnen der Stadt, Bayerns und Deutschland an der Fassade des neugotischen Baus. Sie tragen Trauerflor, wie überhaupt alle Flaggen auf Halbmast gesetzt sind.

Der Amoklauf eines 18-Jährigen, der am 22. Juli kurz vor 18 Uhr im Olympia-Einkaufszentrum neun Personen tötete und 27 verletzte, bevor er sich selbst umbrachte, hat Spuren hinterlassen. Nach einer Nacht im Ausnahmezustand ist die Stimmung in der Stadt auch am 24. Juli noch gedämpft, die Polizei nach wie vor stark präsent. Vor der Mariensäule, wo mit Johannes Paul II. und Benedikt XVI. schon zwei Päpste beteten, liegen Blumen und brennen Kerzen. "Im Gedenken an die Opfer vom 22.7.2016" ist auf einem Blatt zu lesen. In noch größeren Lettern steht dort: "Liebe ist stärker als Hass."

Als Bilderbuch-Paradies, wo Tradition, Frömmigkeit und Feiern zusammengehört, hätte sich die Weltstadt mit Herz am 24. Juli wieder

präsentieren wollen. "500 Jahre Bayerisches Reinheitsgebot" galt es zu feiern. Bayerische Brauereigespanne wären durch die Altstadt gezogen hin zum Odeonsplatz. Dort war am 22. Juli das Festival des Bayerischen Brauerbunds eröffnet worden. Stände und Bierbänke standen einladend für Besucher übers Wochenende bereit. Doch wie alle anderen Festivitäten wurde auch diese abgesagt - aus Respekt vor den Opfern.

Trotzdem stattgefunden hat der dazu angesetzte Gottesdienst im Alten Peter. Dafür hatten sich aus den fünf noch Bier brauenden bayerischen Klöstern Weltenburg, München und Andechs, Scheyern, Ettal und Mellersdorf deren Äbte und Vertreter eingefunden. Eigentlich sollte das Polizeiorchester die für Blasinstrumente geschriebene "Gambrinus-Messe" spielen, stattdessen gab es eine ruhige lateinische Feier mit Orgel. "Ein frohes Fest hatte begonnen, doch dann hat sich vieles verändert", sagt der Weltenburger Abt Thomas Maria Freihart. Nun gelte es den Schmerz vor Gott zu tragen.

"Was ist los mit dieser Welt?"

In der Predigt spricht der Abt von München und Bonifaz, Johannes Eckert, aus, was viele Menschen umtreiben mag nach den Bildern aus Or-

lando, Nizza, der Türkei, Würzburg und nun München: "Was ist los mit dieser Welt?" Er zitiert den vor 40 Jahren gestorbenen Münchner Kardinal Julius Döpfner (1913-1976): "Erst wenn wir uns dem Dunkel stellen, wird uns das Licht geschenkt." In diesem Vertrauen gelte es für die Opfer und Angehörigen, aber auch für den Täter und seine Familie zu beten, "weil wir ausnahmslos alle auf die Barmherzigkeit Gottes angewiesen sind".

Einige Kirchen wie die Jesuitenkirche Sankt Michael zeigten bereits am 22. Juli ihre Fürsorge. Nachdem die Nachricht von der Schießerei und von drei flüchtigen Tätern über Smartphones die Runde gemacht hatte, liefen die Leute aus dem Gotteshaus. Eine Familie griff nur noch ihr Kind und ließ den Buggy samt großer Einkaufstüte zurück. Nun steht er in der Sakristei und wartet auf seine Besitzer.

Jesuiten nahmen 40 Verängstigte auf

Als in der Nacht auch noch der Nahverkehr eingestellt worden war, klingelten an die 40 Leute beim Pfarrzentrum der Jesuiten und baten um Zuflucht. Mit seinem Mitbruder Karl Kern kümmerte sich Gunnar Bauer um die Gäste: "Wir haben den Leuten Essen gebracht und Wasser." Die einen hätten die Ereignisse weiter auf ihren Handys verfolgt, mit anderen fingen die Ordensleute zu beten an. Schnell sei klar geworden, dass die Sache länger dauere und so stellten die Jesuiten Decken und Kissen zur Verfügung. Die gute Nachricht von der Entwarnung gegen 2 Uhr konnte Pater Kern den Gästen nicht mehr überbringen: "Die haben alle geschlafen."

Am 23. Juli boten die Jesuiten eineinhalb Stunden der Einkehr mit Orgelmusik und meditativen Texten. "Vieles können wir nur schweigend verkraften", sagte Pater Kern im Schein der Osterkerze. Hätten dies doch auch die vor der Kirche postierten Pegida-Leute an diesem Abend einmal getan.

Papst erlässt neue Vorschriften für kontemplative Frauenorden

Franziskus erlässt Apostolische Konstitution "Vultum Dei Quaerere" und fordert von Klausur-Orden größere Weltzugewandtheit - Regeln gegen Überalterung von Klöstern

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus fordert von katholischen Frauenorden, deren Angehörige in Klausur leben, größere Weltzugewandtheit. Das Leben in Gebet und Kontemplation dürfe nicht als "Rückzug auf sich selbst" gelebt werden, sondern müsse die "gesamte Menschheit umarmen", heißt es in einem päpstlichen Erlass, den der Vatikan am 22. Juli veröffentlichte. Die Ordensfrauen sollten etwa für Häftlinge, Flüchtlinge, Verfolgte und Arbeitslose beten, so Franziskus. Zugleich würdigt der Papst die Unverzichtbarkeit kontemplativer Orden. Sie seien ein prophetisches Zeichen für alle Christen.

Die sogenannte Apostolische Konstitution von Franziskus trägt den lateinischen Titel "Vultum Dei Quaerere - Die Suche nach dem Antlitz Gottes". Mit dem Schreiben wolle er der Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965) angesichts eines veränderten sozialen und kulturellen Kontextes Rechnung tragen, erklärt der Papst. Die letzte derartige Gesetzeswerk stammt aus dem Jahr 1950.

Zu den bekanntesten kontemplativen Frauenorden zählen etwa die Karmelitinnen oder Klarissen. Sie leben streng abgeschirmt von der Außenwelt in ihren Klöstern, die sie in der Regel nur ausnahmsweise verlassen dürfen. Das Kirchenrecht kennt vier unterschiedlich strenge Formen der Klausur. Kontemplative Frauenorden sollen sich künftig für eine von vier Formen der Klausur entscheiden. Innerhalb eines Ordens kann es aber laut dem Erlass verschiedene Grade geben.

"Die Kirche braucht euch"

Der Text beginnt mit einer ausführlichen Würdigung des kontemplativen weiblichen Ordenslebens. "Liebe Ordensfrauen, was würde ohne euch aus der Kirche und aus denen, die an den Peripherien des Menschlichen leben und an den Vorposten der Verkündigung arbeiten?" so die rhetorische Frage des Papstes. Das weibliche kontemplative Leben sei in der und für die Kirche immer das "betende Herz". "Die Kirche braucht euch", heißt es in dem Text.

Ordensleute und besonders die kontemplativen Orden seien ein prophetisches Zeichen für alle Christen, so der Papst in seinen einführenden Worten zu Beginn des Dokuments. In dieser Lebensweise werde auf ganz besondere Weise die Berufung gelebt, die ein jeder Christ mit seiner Taufe empfangen habe. Diese Berufung ist die Suche nach dem Antlitz Gottes in der Welt, immer unvollständig und als solche Kriterium für wahres kontemplatives Ordensleben: als Suchende würden die Ordenschristen authentisch leben.

Franziskus wendet sich in dem Erlass auch gegen ein Aufhalten des Mitgliederschwunds um jeden Preis. "Absolut vermieden werden muss das Rekrutieren von Kandidatinnen aus anderen Ländern mit dem einzigen Sinn, das eigene Kloster zu erhalten", heißt es in dem Text.

In dem 35 Seiten umfassenden Schreiben (italienische Version) geht der Papst auf zwölf Punkte des Ordenslebens ein. Außer der Klausur sind dies Ausbildung, Gebet, die Rolle der biblischen Texte, die Eucharistie und Beichte, Ge-

meinschaftsleben, Autonomie, Arbeit, Stille, Kommunikationsmittel und Askese.

Regeln gegen Überalterung von Klöstern

Franziskus betont die Autonomie der Klöster. Hierbei dürfe es sich nicht nur um einen kirchenrechtlichen Status handeln; nötig sei überdies eine "echte Autonomie des Lebens". Bedingung dafür sei eine Mindestanzahl von Ordensfrauen in einem Kloster. Weitere Voraussetzungen seien, dass es keine Überalterung gebe und die Würde des liturgischen Lebens sowie die Fähigkeit zu wirtschaftlichem Überleben sichergestellt werden kann. Andernfalls sollen nach dem Willen des Papstes Kommissionen aus Vertretern der Ortskirche, des Vatikan und der Ordensleitung Lösungen für die betreffenden Klöster suchen. Zugleich legt der Papst fest, dass künftig jedes Kloster einem Zusammenschluss, einer Föderation, angehören müsse.

Alle bisherigen kirchenrechtlichen Vorschriften oder früheren Entscheidungen zum Ordensleben, die dem neuen Erlass widersprechen, hob Franziskus auf.

Papst schreibt Vorwort für Mutter-Teresa-Buch

Buch enthält bislang unveröffentlichte Texte der Ordensfrau, die am 4. September heiliggesprochen wird

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat das Vorwort für ein neues Buch mit bislang unveröffentlichten Texten von Mutter Teresa geschrieben. Die albanische Ordensfrau, die sich in Kalkutta um Straßenkinder kümmerte, habe die Barmherzigkeit "zur Richtschnur ihres Lebens gemacht", schreibt Franziskus darin laut einem Vorabdruck in der vatikanischen Tageszeitung "Osservatore Romano".

Das Buch enthält zwei Ansprachen vor Jugendlichen und Ordensfrauen in Mailand aus dem Jahr 1973 und erscheint in diesen Tagen in Italien unter dem Titel "Wie lieben die, die nicht geliebt werden". Franziskus spricht Mutter Teresa am 4. September in Rom heilig.

Papst beruft Österreicher zur Evaluierung von Universitäten

Neuer Vorstand der "Agentur des Heiligen Stuhls für die Evaluierung und Förderung kirchlicher Universitäten und Fakultäten" (AVEPRO) - Jesuit Franco Imoda neuer Vorsitzender, Achim Hopbach österreichischer Experte

Vatikanstadt (KAP) Achim Hopbach, Geschäftsführer der Agentur für Qualitätssicherung und Akkreditierung Austria, berät den Vatikan künftig bei der Evaluierung kirchlicher Universitäten und Fakultäten. Papst Franziskus berief Hopbach gemeinsam mit acht weiteren Personen in

den Vorstand der "Agentur des Heiligen Stuhls für die Evaluierung und Förderung kirchlicher Universitäten und Fakultäten" (AVEPRO), wie der Vatikan am 25. Juli mitteilte. Unter ihnen ist als weiterer Österreicher der Untersekretär der vatikanischen Kongregation für das katholische

Bildungswesen, Friedrich Bechina. An die Spitze des Vorstands berief der Papst den italienischen Jesuiten Franco Imoda. Die Vorstandsmitglieder wurden für fünf Jahre ernannt.

Weltweit gibt es rund 300 kirchliche Fakultäten. Hinzu kommen rund 1.500 katholische und päpstliche Universitäten, für die eine mittelbare Zuständigkeit des Vatikan besteht.

Die 2007 von Benedikt XVI. gegründete Agentur soll die Qualitätssicherung an kirchlichen Universitäten und Fakultäten fördern und internationale Standards gewährleisten. Sie ist auch mit der Umsetzung des sogenannten Bologna-Prozesses zur europaweiten Harmonisierung von Studienabschlüssen beauftragt.

Jesuiten besorgt über aufgehetzte Gewalt in der Türkei

Islam-Experten der Jesuiten gegen pauschale Stigmatisierung der Gülen-Bewegung

Frankfurt (KAP) Drei Islamexperten der deutschen Jesuiten haben sich besorgt geäußert über die innertürkischen Spannungen und die aufgehetzte Gewalt. "Hassparolen, Sündenbock- und Verschwörungstheorien verhindern eine sachliche Analyse und die gemeinsame Suche nach tragfähigen Lösungen", heißt es in einer am 22. Juli veröffentlichten Frankfurter Stellungnahme. Unterzeichner sind die an der Jesuitenhochschule Sankt Georgen in Frankfurt lehrenden Theologen Christian Troll und Tobias Speck sowie Felix Körner, Professor an der Päpstlichen Universität Gregoriana.

"Kein Freund-Feind-Denken, keine angebliche Säuberung schafft ein konstruktives Miteinander", betonen die Theologen. Glücken des Zusammenleben brauche vielmehr die ge-

duldige Anerkennung von Verschiedenheiten, das ehrliche Gespräch, transparente Institutionen und gegenseitiges Vertrauen.

"Gott ruft alle Menschen zur Besinnung, zur Bekehrung, zum Frieden", heißt es in der Stellungnahme. Die Jesuiten wenden sich dagegen, Anhänger der Gülen-Bewegung, die sich seit langem um Dialog mit christlichen und jüdischen Gläubigen bemühten, zu gefährden und pauschal zu stigmatisieren. Kirchen und andere zivilgesellschaftliche Verantwortungsträger und Privatpersonen seien aufgerufen, für deren rechtsstaatliche Behandlung einzutreten und ihnen Schutz zu bieten. Rechtsstaatlichkeit erfordere es auch, Versöhnungsprozesse mitzugestalten und jeder Verhetzung entgegenzutreten.

"Gülen-Bewegung": Netzwerk des konservativen Modernismus

Tobias Specker, Islamexperte und Jesuit: Von Fethulla Gülen inspirierte Bewegung "Hizmet" ("der Dienst") ist mit christlichen Neuen Geistlichen Bewegungen vergleichbar und zeichnet Engagement in Bildung und Dialog aus

Rom (KAP) Nach dem niedergeschlagenen Militärputsch in der Türkei hat am 20. Juli Präsident Recep Tayyip Erdoğan den Ausnahmezustand ausgerufen. Seit einer Woche geht die türkische Staatsspitze gegen tausende Personen in Militär, Justiz, Bildung und Medien vor, die aus Sicht der Regierung zumindest als unzuverlässig bzw. gefährlich eingestuft werden. Im Visier stehen dabei die Anhänger der Bewegung von Fetullah Gülen. Die Bewegung nennt sich selbst gar nicht "Gülen-Bewegung" sondern "Hizmet" ("der Dienst"), erklärt Pater Tobias Specker, Islamwissenschaftler und Professor in der Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt im Interview mit

Radio Vatikan am 22. Juli. "Damit stellen sie ein Programm des Dienstes in die Mitte."

Die Struktur zu beschreiben, sei nicht einfach, so Specker, man spreche deswegen von einem Netzwerk, wenn man die Bewegung soziologisch fassen wolle. Dazu gehörten Ausbildungshäuser, vor allem auch geistlicher Art, dazu gehöre gesellschaftliches Engagement, dazu gehörten Dialogzentren und Schulen, dann aber auch eine Bank, bis vor kurzem eine Zeitung und dann auch eine Hilfsorganisation. "Da sieht man, dass das ein Konglomerat aus verschiedenen Dingen ist. 'Netzwerk' ist tatsächlich eine gute Beschreibung, weil gar nicht leicht zu sagen ist, wo das Zentrum ist."

Für die Öffentlichkeit steht Fethullah Gülen hinter der Bewegung. Der islamische Geistliche, der in Pennsylvania in den USA lebt und von der Türkei seit 2013 des Umsturzes der AKP-Regierung beschuldigt wird, wird hinter vielen Aktivitäten direkt vermutet. Das sei aber nicht ganz so einfach und eindeutig, sagt Specker: "Mein Eindruck ist, dass er tatsächlich so etwas ist wie der geistliche Inspirator, der durch die Frömmigkeitspraxis derer, die sich der Bewegung enger verbunden fühlen, sehr prägend ist, weil seine Schriften regelmäßig gelesen, studiert und besprochen werden. Dass man sich das so vorstellen kann, dass da in Pennsylvania so eine Art Schaltzentrale ist, in der die Politik zentral durchorganisiert bestimmt wird, das ist nicht mein Eindruck." Er selber kenne das Netzwerk aus Deutschland, der Türkei, Italien und Kenia, da seien die Unterschiede, wie die Bewegung funktioniere, schon sehr erheblich.

"Mir scheint das so, als ob da eine Art allgemeine Leitlinien bestünden, und dann eine hohe Bindung an die Predigten von Fethullah Gülen. Die Ausformung ist dann aber sehr unterschiedlich." Auch inhaltliche Fragen würden je nach Kontext unterschiedlich beantwortet, Specker nennt das Beispiel der Rolle der Frau.

Schulen und Dialogzentren

Dass die Bewegung auch in deutschsprachigen Ländern wichtig ist, steht außer Zweifel. Aber bei der Frage, wie wichtig, wird es schon schwieriger. "Es ist natürlich der Eigenart der Bewe-

gung oder des Netzwerkes geschuldet, dass man das nicht genau sagen kann. Wenn ein Mensch, der sich Fethulla Gülen verbunden fühlt, etwas gründet, dann bin ich nicht sicher, dass das auch zentral irgendwo registriert wird. In Deutschland gibt es zwischen 20 und 30 Schulen, die in irgend einer Weise auf 'Hizmet' berufen. Es gibt hunderte von Dialogvereinen und Nachhilfezentren."

Im Kernbereich des religiösen Lebens, also in Sachen Moschee-Organisation oder Wallfahrten, seien sie bisher aus eigener Überzeugung recht wenig tätig geworden, sagt Specker. Das habe man den anderen türkischen Organisationen überlassen. Der Hizmet-Kern sei mehr die Bildungsarbeit.

"Was sie geistlich trägt, kann man als eine Art von 'konservativen Modernismus' bezeichnen", so Specker. "Es ist schon eine starke Bindung an die Person und die Predigten Fethullas Gülens, diese Person steht wirklich stark im Mittelpunkt. In dem Sinne ist es so eine Art charismatische Bewegung. Ich denke, sie stehen schon ziemlich deutlich auf dem konservativen Mainstream des sunnitischen Islam, haben sich aber in der Organisationsform anders als Moscheegemeinden sehr stark in Zirkeln organisiert, die dann wieder zusammen ein geistliches Leben führen. Man könnte es vielleicht vergleichen mit [christlichen] Neuen Geistlichen Bewegungen, wobei sie stärker als diese auch ökonomisch und gesellschaftlich aktiv sind."

Aleppo: "Gemäßigte" Rebellen köpfen Elfjährigen

Verantwortliche "Nur-ad-din Zanki"-Miliz rechtfertigt sich mit "nicht repräsentativer Verletzung ihrer Grundregeln" - Situation in nordsyrischer Großstadt wird immer dramatischer

Damaskus (KAP) Die Situation in Aleppo wird immer dramatischer. Die jüngste Schreckensnachricht aus der nordsyrischen Großstadt handelt von einem Verbrechen der vom Westen als "gemäßigt" eingestuften Islamistenbewegung "Nur-ad-din Zanki". Wie die katholische Nachrichtenagentur "AsiaNews" berichtet, ist auf einem Video zu sehen, wie die Islamisten den elfjährigen Abdallah Issa köpfen, weil er mit den Regierungstruppen "zusammengearbeitet" habe. Der Bub lebte im palästinensischen Flüchtlingslager Handrat nördlich von Aleppo.

Das in den Social Media kursierende Video löste in Syrien ungeheures Aufsehen aus, weil "Nur-ad-din Zanki" (benannt nach dem gleichnamigen Herrscher von Aleppo und Mosul, 1118 -1174) der "Free Syrian Army" (FSA) angehört und bei den Syrien-Verhandlungen am Tisch sitzt. Deren Bosse versuchten sich zu rechtfertigen, indem sie zwar die Ermordung des Bubens indirekt zugaben, aber von einer "nicht repräsentativen Verletzung der Grundregeln" ihrer Gruppierung fantasierten. Man habe dazu eine "Untersuchungskommission" eingesetzt.

Auf dem Video ist ein Milizionär in FSA-Uniform zu sehen, der das Todesurteil gegen das Kind verkündet. Das Erscheinungsbild des Buben lässt darauf schließen, dass er schwer gefoltert wurde. Die Ermordung des Elfjährigen fand auf einem öffentlichen Platz statt, die versammelte Menge brach in den in diesem Zusammenhang blasphemischen Ruf "Allahu akbar" (Gott ist groß) aus.

"Wer Aleppo regiert, regiert Syrien"

Im Sinn des syrischen Sprichworts "Wer Aleppo regiert, regiert Syrien" nehmen die Kämpfe um die einstige Wirtschaftsmetropole ständig an Intensität zu, berichtete die österreichische Ökumenische Stiftung "Pro Oriente" am 24. Juli. Die Regierungstruppen konnten zwar den Nachschubweg der Rebellen zur türkischen Grenze abschneiden, zugleich habe aber der Granatenbeschuss auf den von den Regierungstruppen gehaltenen Westteil der Stadt zugenommen. Nach Angaben des Franziskanerpaters Ibrahim Al-Sabagh wurden an einem einzigen Tag 250 Granaten auf den Westteil der Stadt - wo viele Christen leben - abgefeuert. Aleppo erlebe derzeit "den schlimmsten Augenblick seiner Geschichte". Die Menschen seien verzweifelt, "viele beten Tag und Nacht".

Nach Angaben von Pater Al-Sabagh haben zwei Drittel der früher in Aleppo lebenden Christen die Stadt verlassen. In den von den Regierungstruppen kontrollierten Stadtvierteln hätten die Christen wenigstens das Recht, "zu leben und ihren Glauben zu bekennen". In den von den Rebellen beherrschten Vierteln sei das nicht der Fall.

Es sei zwar fast unmöglich, die verschiedenen Gruppierungen der Rebellen genau zu identifizieren, betonte der Franziskaner: "Aber jeder, der auf Wohnhäuser, Kirchen, Schulen und Krankenhäuser Granaten abfeuert, ist kein 'gemäßigter' Rebell". Zum wiederholten Mal appellierte der Franziskaner an die westlichen Staatskanzleien, für die Schließung jener Grenzen Sorge zu tragen, über die "Waffen, Nahrungsmittel und 'foreign fighters' nach Syrien eingeschleust werden".

Angesichts des Bösen könne man nicht passiv bleiben, stellte P. Al-Sabagh fest. Deshalb seien die fünf in Aleppo tätigen Franziskaner bemüht, ständig zu helfen - "durch die Verteilung von Nahrungsmittelpaketen, die Übernahme der Kosten für Mieten, Stromversorgung und medizinische Betreuung, durch Besuch der Kranken und Verletzten und durch das Gebet mit den verängstigten Gläubigen".

Kirchliche Untersuchung nach Korruptionsfall in Argentinien

Neben staatsanwaltschaftlichen Untersuchungen nun auch kirchenrechtliches Verfahren gegen Frauenkloster in der Erzdiözese Mercedes-Lujan

Buenos Aires (KAP) Ein in Zusammenhang mit einem Korruptionsfall stehendes argentinisches Kloster muss sich einer kirchenrechtlichen Untersuchung stellen. Das teilte die zuständige Erzdiözese Mercedes-Lujan in einer am 19. Juli (Ortszeit) verbreiteten Stellungnahme mit. Erzbischof Agustin Radrizzani erklärte, eine entsprechende Untersuchung solle so bald wie möglich beginnen und sei strikt von den bereits laufenden staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen getrennt.

Zuletzt waren sowohl die Erzdiözese als auch die Bischofskonferenz auf Distanz zu der Einrichtung gegangen. Es handele sich lediglich

um eine vom inzwischen verstorbenen Erzbischof Ruben Hector Di Monte geweihte religiöse Gemeinschaft, die einige spezielle Rechte erhalten habe, hieß es.

Mitte Juni war der frühere Kirchner-Staatssekretär Jose Lopez festgenommen worden, als er nachts versuchte, mehrere Plastiktüten mit fast neun Millionen US-Dollar in dem Kloster zu verstecken. Dabei halfen ihm offenbar die Ordensfrauen, wie Aufnahmen einer Überwachungskamera nahelegen. Lopez hatte in der Regierung Kirchner jahrelang eine Schlüsselposition bei der Vergabe wichtiger Bauaufträge inne.

Priester führt Widerstand gegen Heldenbeisetzung für Marcos an


Pater Robert Reyes: "Beleidigung der vielen Tausend Opfer" des ehemaligen Diktators

Manila (KAP) Ein Priester hat auf den Philippinen eine Demonstration gegen die Beisetzung des 1989 verstorbenen früheren Diktators Ferdinand Marcos auf dem Heldenfriedhof des Landes angeführt. "Ein Diktator ist kein Held und deshalb sollte ihm nicht die Ehre zuteilwerden, zusammen mit Helden beerdigt zu werden", zitierte der asiatische katholische Pressedienst Ucanews am 18. Juli den Franziskanerpater Robert Reyes.

Der neue Präsident der Philippinen, Rodrigo Duterte, hatte im Wahlkampf angekündigt, den Leichnam von Ferdinand Marcos auf dem Heldenfriedhof Libingan Ng Mga Bayani in Manila bestatten zu lassen. Bislang ist er in einem gläsernen Sarg in einem Mausoleum auf dem

Anwesen der Marcos-Familie in Ilocos Norte aufgebahrt. "Ich werde die Beisetzung von Marcos auf Libingan Ng Mga Bayani erlauben, nicht weil er ein Held, sondern weil er ein philippinischer Soldat war", hatte Duterte gesagt.

Pater Reyes nannte eine Beisetzung von Marcos auf dem Heldenfriedhof eine "Beleidigung der vielen Tausend Opfer" des von Marcos verhängten Kriegsrechts. "Wenn notwendig, werden wir den Zugang zum Friedhof verbarrikadieren", kündigte der Pater gegenüber Ucanews an. Der als "rennender Priester" bekannt gewordene Reyes macht seit Jahren mit Dauerläufen auf soziale Missstände auf den Philippinen aufmerksam.

| | |
|--|--|
|  | |
| <p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Kligen, Robert Mitscha-Eibl, Franz Morawitz, Georg Pulling, Johannes Pernsteiner, Jennifer Mostögl Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p> | |